

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusatz-Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Normpreiszeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Das nächtliche Autobusunglück

Das Autobusunglück, das sich etwa 40 Minuten nach Mitternacht an der Ecke Alt-Moabit und Lüneburger Straße ereignete, hat zum Glück nicht jenen Umfang angenommen, den man zuerst befürchten mußte. Der Autobus der Linie 19 ist durch das Anfahren gegen einen Baum allerdings fast völlig zertrümmert worden, aber die Insassen des Wagens, die sämtlich nur leichte Verletzungen erlitten hatten, konnten bereits in der Nacht wieder vom Krankenhaus Moabit in ihre Wohnungen entlassen werden. Nur einer von ihnen, der Kaufmann Amar Solimann aus der Perleberger Straße 6, liegt zurzeit noch mit einer Gehirnerschütterung danieder.

Die Unfallstelle

liegt etwa 10 Meter hinter der Eisenbahnunterführung der Stadtbahn, an der Ecke Alt-Moabit und Lüneburger Straße. Das Unglück trug sich folgendermaßen zu:

Ein Autobus der Linie 19 (Lichtenberg—Stephanplatz) streifte beim Passieren der Eisenbahnunterführung im Zuge der Straße Alt-Moabit den letzten unmittelbar an der Bordkante stehenden Brückenpfeiler seitlich so hart, daß die Karosserie schwer beschädigt wurde. Der Wagen geriet sodann mit dem rechten Vorderrad auf den Bürgersteig und kam durch den Anprall an den ersten Strohenbaum zum Stehen.

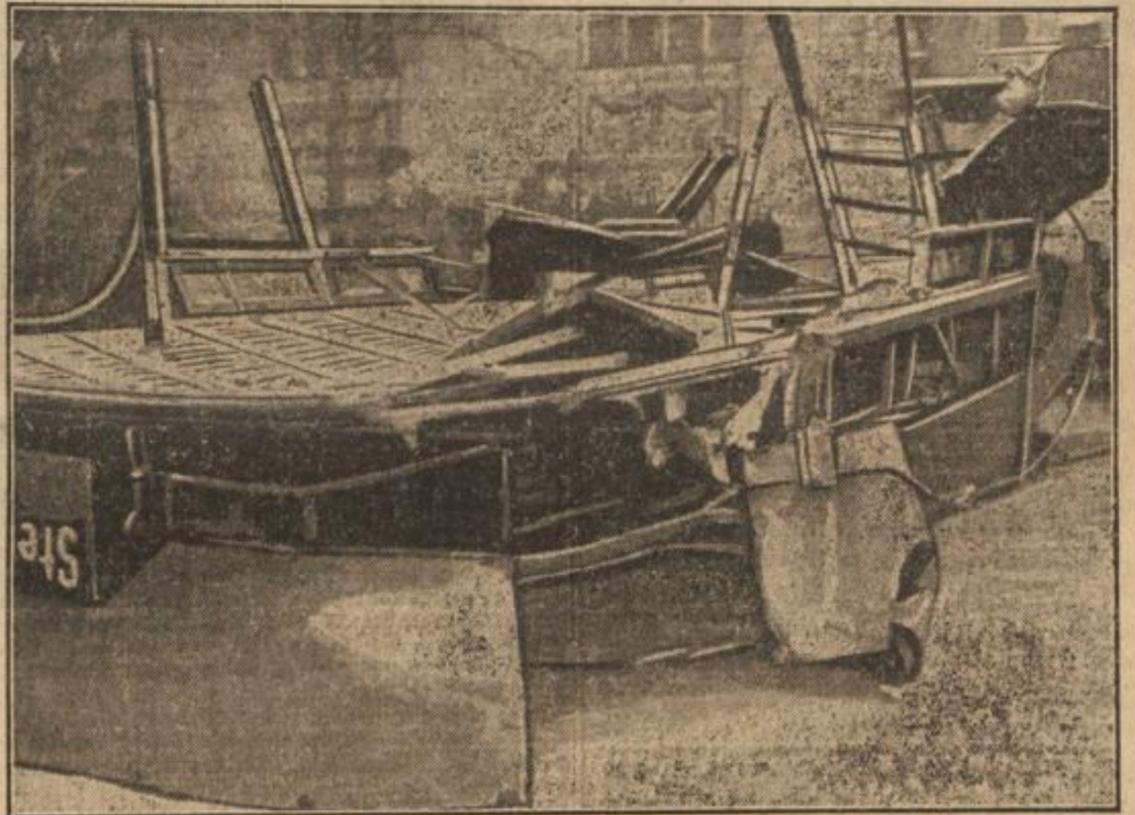
Durch die Wucht des Anpralls wurde das Verdeck vollständig abgerissen und die Motorhaube eingedrückt. Sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Ueber die erschreckten Fahrgäste des vollbesetzten Fahrzeuges, die von ihren Sitzen geschleudert wurden, prasselte ein Hagel von Glasscherben und Holzstücken nieder. Unter den Fahrgästen brach natürlich ein Panik aus. Laute Hilferufe und Entsetzensschreie ertönten aus dem Innern des Wagens. Zwischen Glasscherben, Holzstücken und Sitzpolstern lagen die von ihren Plätzen geschleuderten Fahrgäste zum Teil bewußtlos am Boden. Nachdem sich das lähmende Entsetzen einigermaßen gelegt hatte, machten sich die unverletzt gebliebenen Fahrgäste sowie zahlreiche Straßenpassanten an das Rettungswerk. Kurz darauf trafen auch mehrere Wagen des Rettungsamtes ein.

20 Verletzte

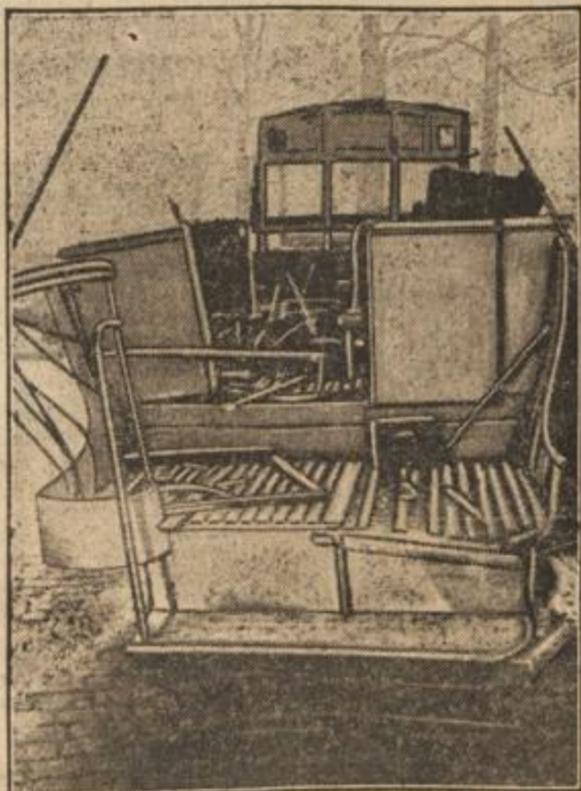
wurden in das Moabiter Krankenhaus gebracht. Zum Glück stellten sich die Verletzungen als nicht sehr schwer heraus. In den meisten Fällen handelte es sich um Rumpfschlags, Quetschungen und leichte Brüche, so daß alle Verunglückten nach ärztlicher Behandlung und Anlegung von Rotverbänden zum Teil auf eigenen Wunsch in ihre Wohnungen entlassen werden konnten. Nur ein Verletzter, der Kaufmann Amar Solimann aus der Perleberger Str. 6, der eine Gehirnerschütterung und Brustquetschungen erlitten hatte, mußte im Krankenhaus verbleiben, doch besteht auch bei ihm keine Lebensgefahr. (Weiterer Bericht 2. Seite.)

Schlußakt der Lehrlingstragödie.

Bericht auf der 3. Seite.



Die Reste des zertrümmerten Wagens.



Das Verdeck ist abgerissen.

Hunderttausende Arbeiter bedroht!

Die von den Unternehmern der Berliner Metallindustrie angekündigte Aussperrung von rund 100 000 Arbeitern reicht in ihrer Bedeutung weit über die Interessen der Berufsgruppe hinaus, die in den Lohnkampf zu treten gezwungen war. Es bürgert sich jetzt offenbar als gute Sitte ein, jede noch so geringfügige, aber grundsätzlich wichtige Forderung der Arbeiter mit der Aussperrungsdrohung zu beantworten. Hier liegt ein Mißbrauch der wirtschaftlichen Machtstellung des Unternehmertums vor, der mit Protesten nicht mehr zu erledigen ist, sondern der die Regierung zu einem Einschreiten zwingen müßte — wenn wir eine verantwortliche Regierung hätten.

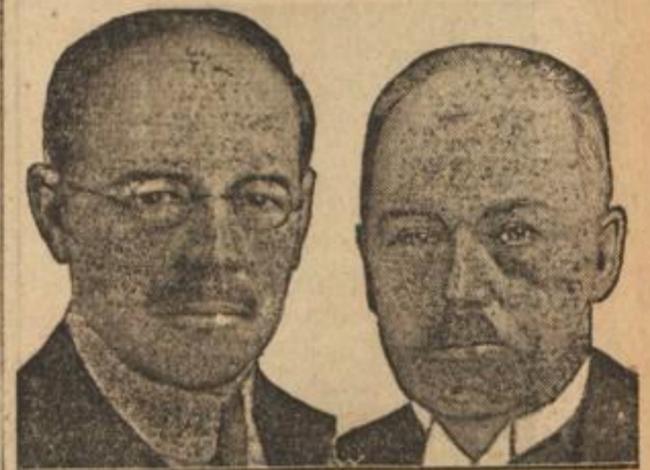
Woher kommt die Beunruhigung des wirtschaftlichen Lebens, die jetzt von den Unternehmern in frivolster Weise herausbeschworen wird? Eine kleine Gruppe von qualifizierten Arbeitern verlangte bessere Arbeitsbedingungen. Weder die Forderung nach Abschluß von Tarifen noch die nach Abschaffung des Akkords in der Präzisionsarbeit noch schließlich die verlangte Lohnerhöhung selbst sind Dinge, um deretwillen Riesenbetriebe der deutschen Industrie stillgelegt werden müßten, wenn die Unternehmer selber an die Pflicht zur Arbeit glaubten, die sie ihren Arbeitern ständig predigen.

Die Werkzeugmacher sind Qualitätsarbeiter. Jahrelang haben die Unternehmer erklärt, sie wollten die Spanne zwischen dem Lohn der gelernten und dem der ungelerten Arbeiter erhöhen. Mit dieser Begründung haben sie die Besserstellung der einfachen Arbeiter oft genug mit Erfolg bekämpft. Jetzt verweigern sie die Besserstellung der Qualitätsarbeiter. Das entspricht der Unternehmerabsicht, die Löhne in jedem Falle zu drosseln, auch dann, wenn sich unsere Unternehmer mit ihren eigenen deklamatorischen Erklärungen in schroffen Widerspruch setzen.

Weil sie Qualitätsarbeiter sind, gehören die Werkzeugmacher nicht zu den Arbeitergruppen, die nur um das Recht

auf den nackten Lebensunterhalt zu arbeiten verpflichtet sind. Gerade die sinnvolle Anwendung des von den Gewerkschaften seit jeher propagierten Grundsatzes: Gleiche Leistung, gleicher Lohn! erfordert, daß die besonders verantwortlichen Gruppen der Hand- und Kopfarbeiter eine ihrer höherwertigen Leistung entsprechende Entlohnung erfahren. Für die gesamte Arbeiterschaft aber war die konsequente Durch-

Berliner Scharfmacher.



K. F. v. Siemens.

Ernst v. Borsig.

Die Führer der Berliner Metallindustrie, die durch Aussperrung der Metallarbeiter die „Stilllegung“ der Betriebe herbeiführen wollen.

Führung dieses Beklangens von durchgreifender Bedeutung. Die Qualitätsarbeiter, die sich zuerst in den gewerkschaftlichen Organisationen zusammenschlossen und am frühesten eine Verbandsdisziplin zu entwickeln vermochten — sie waren es, die das leuchtende Vorbild für die übrigen Berufsgruppen gaben, sie waren die Pioniere und die Garde des Arbeitskampfes zugleich.

Sie sind es noch heute. Das wissen die Unternehmer. Deshalb streben sie mit der Absperrung danach, die Werkzeugmacher mit den übrigen Arbeitern in Gegensatz zu bringen. Es wird ihnen nicht gelingen. Abgesehen von der allgemeinen Massenolidarität, die die gesamte Metallarbeiterschaft verbindet, ist es ja heute noch etwas anderes, das die Reihen der Kämpfenden zusammenschweißt: Das Gefühl namenloser Erbitterung darüber, daß auf Kosten der Arbeitnehmer eine Rationalisierung mit ungeheurer Steigerung der Arbeitsleistung durchgeführt worden ist, die bisher nur dem Kapital zugute kam. Die Unternehmer versprochen einstmal, daß die Arbeiterschaft ihren Anteil an der Rationalisierung haben sollte. Sie redeten und reden noch heute über die Notwendigkeit einer Hebung des inneren Marktes. Sie verweigern aber mit Mitteln diktatorischer Brutalität jedes Zugeständnis, das das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitsleistung zugunsten der Arbeiterschaft verbessern soll.

Siemens, der Führer im Kampf, hat auf Monate hinaus Aufträge, darunter viele für den Export. Hatte man früher Streiks damit bekämpft, daß man sagte, für die Ausfuhr müsse pünktlich geliefert werden, so stellt man jetzt den Satz auf den Kopf. Lieber macht man die Bude zu, anstatt von dem Nutzen des guten Geschäftsganges auch nur einen bescheidenen Anteil der Arbeiterschaft zuzugestehen. Dabei nimmt die Industrie die vom Reiche gewährte Unterstützung der Exportaufträge durch die sogenannte Exportversicherung mit der größten Selbstverständlichkeit in Anspruch. Wird das Reich dulden, daß mit seinen Mitteln in dieser Weise umgegangen wird?

Es geht um große grundsätzliche Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Arbeiterschaft ist im Recht, wenn sie auf ihren Forderungen besteht. Die Sympathien der gesamten werktätigen Bevölkerung sind mit den kämpfenden Arbeitnehmern der Metallindustrie, und die Solidarität wird nur desto fester werden, je rücksichtsloser das Unternehmertum seinen Machtwillen betont.

Erklärung der Metallindustriellen.

„Nur 60000 Arbeiter sollen stillgelegt werden!“

Der Verband der Berliner Metallindustriellen läßt durch eine Korrespondenz die Behauptung verbreiten, es sei unrichtig, daß er die Absperrung von rund 100 000 Berliner Metallarbeitern beschlossen habe. Die Unternehmer hätten bisher eine Absperrungsbeschlüsse nicht gefaßt. Allerdings ließe sich voraussehen, daß die von den Werkzeugmachern bestreikten Betriebe aus technischen Gründen heraus zur Stilllegung (?) kommen würden, da auf die Dauer eine Fortführung der Arbeiten ohne die Werkzeugmacher unmöglich sei. Nach der bisherigen Ausdehnung des Werkzeugmacherstreiks würde aber eine Stilllegung dieser Betriebe nicht 100 000, sondern „nur“ etwa 60 000 Arbeiter in Mitleidenschaft ziehen.

Einem Braven zum Gedächtnis!

Gustav Stollberg gestorben.

Dieser Tage ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Tischlermeister Gustav Stollberg aus Burg (Bez. Magdeburg) gestorben. Stollberg, der im Jahre 1866 als Sohn eines kleinen Handwerkers geboren war, hat sein Leben in stetem Kampf für die Interessen der Arbeiter und der sozialistischen Idee verbracht. In seiner Vaterstadt und im ganzen Bezirk Magdeburg ist er wegen seiner unermüdbaren Tätigkeit aufs Beste bekannt. Das niederträchtige Polizeisystem des alten Hohenzollernstaates hat ihm jahrelang aufs Uebelste zugesetzt. In der Zeit der Seuche der politischen Meinungsprozesse wurde auch Stollberg ins Räderwerk der Justiz gezogen. Die Gerichte urteilten nach dem Schema, jeder Sozialdemokrat sei verdächtig, aus Parteigründen einen Meineid zu leisten, und verurteilten Stollberg zu drei Jahren Zuchthaus, bis er bis zum letzten Tage verbüßen mußte. Das Ansehen, ein Gnabengefuch einzureichen, lehnte er ab, da er Recht und nicht Gnade forderte.

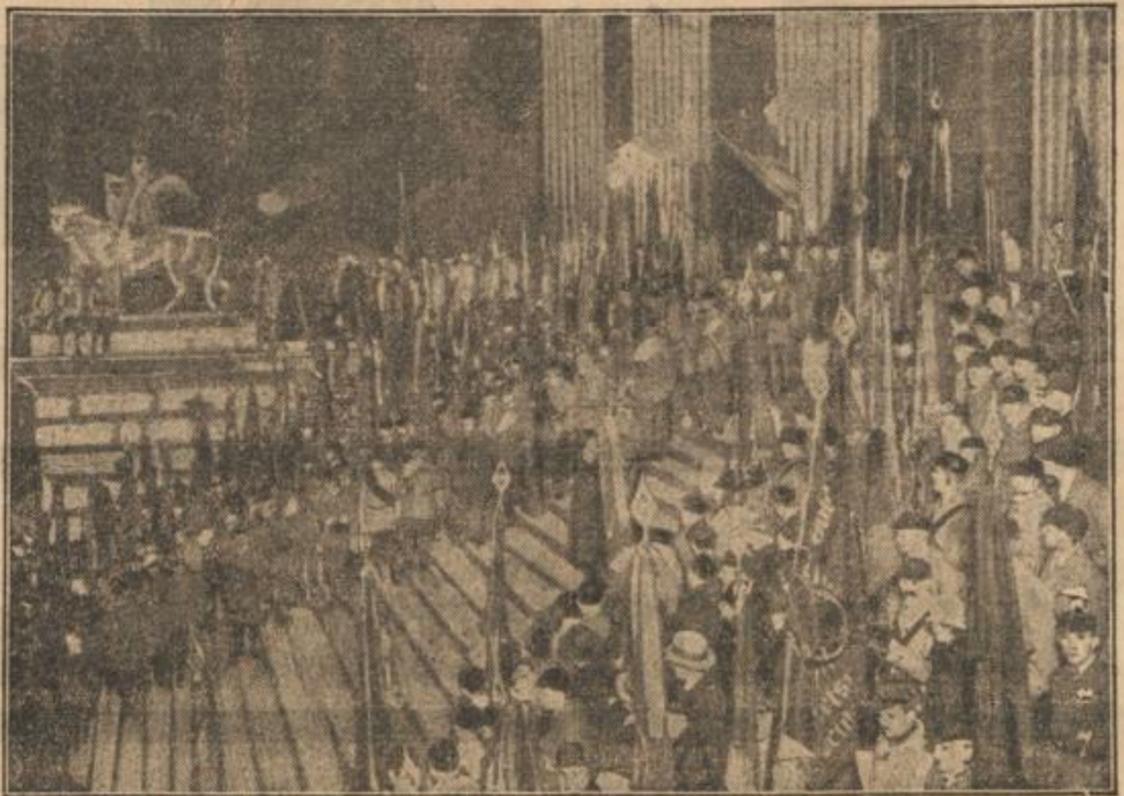
Nach der Revolution hat die preussische Regierung diese politischen Meinungsprozesse aus dem Register gestrichen. Dadurch konnte endlich auch Gustav Stollberg auf den Platz gestellt werden, auf dem er früher schon Vortreffliches hätte leisten können. Er wurde Stadtverordneter und Stadtverordnetenvorsteher von Burg und schließlich Landtagsabgeordneter. Vor einigen Wochen erst trat er nach Silberfährs Tod in den Reichstag über. Leider hat er dort nur kurze Zeit tätig sein können. Denn ein schweres Krebsleiden warf ihn nieder und machte jetzt seinem Leben viel zu früh ein Ende.

Sir Horace Rumbold



Der neue britische Botschafter in Berlin.

Die gestrige Ebert-Gedächtniskundgebung des Reichsbanners



Rehrens mit Hindernissen.

Krach unter den Rechtsblockparteien. — Nichts klappt!

Dem Rechtsblock will es nicht gelingen, auch nur einigermaßen den Schutz aus dem Wege zu räumen, der sich während seiner widerspruchsvollen Regierungszeit zusammengeschlossen hat. Der Rhebus-Skandal und das anrüchliche Fleischgeschäft des Herrn Lohmann bedürfen noch der Untersuchung, nachdem schon jetzt die ärgsten Befürchtungen über die zu erwartenden Verluste durch die Tatsachen überboten worden sind. Hier wäre es an der Zeit, einmal die Frage aufzuwerfen, was die Reichswehr eigentlich mit ihren sogenannten Produktionsgeschäften bezweckt hat. Wollte sie verdienen und Fonds für unkontrollierbare Zwecke gründen, oder lag es gar in ihrer Absicht, überflüssige Gelder nur deshalb unterzubringen und zweifelhaften Geschäften auszuweichen, weil sie den Volkvertretern nicht bekannt werden sollten. 21 Millionen sind bestimmt verloren. Welche Männer waren es, die die Verantwortung dafür tragen und die Geschäfte dem Reichswehrminister bis zum letzten Augenblick vorzuziehen? Das Volk, dem große, für soziale Zwecke bestimmte Beträge aus dem Reichshaushalt gestrichen wurden, hat Anspruch auf Beantwortung dieser Frage.

Darauf wird man freilich lange warten dürfen. Die Regierungsparteien bieten, das zeigt die letzte Arbeit der Ausschüsse, ein Bild trostloser Zerfahrenheit und Kopflösigkeit. Die Eheheidungsreform war durch den Unterausschuss des Rechtsausschusses bereits soweit vorbereitet, daß gestern bündige Beschlüsse hätten gefaßt werden können. Statt dessen traten Zentrum und Deutschnationale gegen die bereits vereinbarten Erleichterungen mit dem Erfolg auf, daß sie überstimmt wurden. Die Deutsche Volkspartei schloß sich der von den Sozialdemokraten Landsberg und Rosenfeld geführten Opposition an. So erlitten die beiden anderen Regierungsparteien eine Niederlage. Die Spezialdebatte über die Eheheidungsreform wird also fortgesetzt, obwohl sie nicht auf dem Rotprogramm steht. Auf das Ergebnis kann man gespannt sein.

Das Unglück in Moabit.

(Siehe auch 1. Seite.)

Die Feuerweh

vor eine Stunde an der Unfallstelle mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Das Autobuswrack wurde an der Unfallstelle belassen, wo es heute vormittag von den in Frage kommenden Untersuchungs- bzw. Aufsichtsbehörden in Augenschein genommen wurde. Gleichfalls in den Vormittagsstunden wurde auch in den Direktionsräumen der Moabit der Fahrer des Unglückswagens, der nur unerhebliche Verletzungen erlitten hatte, eingehend vernommen.

Die Schuldfrage.

In der Straße Al-Moabit werden gegenwärtig gerade an der Unterführung Arbeiten an der Eisenbahnbrücke vorgenommen, die zum Zweck der Elektrifizierung verstärkte Träger erhält. An der nördlichen Straßenseite ist ein Bauzogen etwa 2 bis 2½ Meter in den Fahrdamm hineingebaut, so daß die Straße dort eine Verengung aufweist. Der Autobusfahrer ist nun in der Dunkelheit — gerade diese Unterführung hat im Gegensatz zu anderen Eisenbahnbrücken eine außerordentlich schlechte Beleuchtung — mit seinem Bogen an der Bordsteinkante entlanggefahren und hat dabei mit dem Borderrädern die Bordsteinkante gestreift. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß der letzte eiserne Brückensträger in 1 Meter und 2½ Meter Höhe zum Teil blankgerieben ist, zum Teil Spuren der Farbe des Bogenaufbaues zeigt. Bei dem Anprall gegen den Bürgersteig, der nicht einmal mit allzu großer Heftigkeit erfolgt ist, prellte den Fahrer das Steuer aus der Hand, und der Omnibus schob sich auf den Bürgersteig, wobei die Kotflügel und das Verdeck gegen einen Baum prallten. Der Baum selbst wurde sehr stark erschüttert, denn das Erdreich um den Stamm herum ist maulwurshügelartig nach oben hin aufgeschoben, ein Beweis, daß der Stamm durch den Zusammenstoß angehoben worden ist. Bei dieser Gelegenheit hat sich auch wiederum gezeigt, wie notwendig es ist, daß die Omnibusgesellschaft endlich auch für ihre Wagen Scheinwerfer in der Höhe der Kotflügel anbringt, wie sie alle anderen Last- und Personenzüge besitzen. Die in der Höhe des Verdeckes angebrachten Beleuchtungskörper, deren Leuchtkraft an sich nicht sehr stark ist, erhellten in dunklen Straßen die Fahrbahn zu wenig, so daß der Fahrer seine Umgebung nicht scharf genug erkennen kann.

Die sozialdemokratische Kritik an der Finanzgebarung und dem Verkehrswesen, besonders bei der Luftfahrt, hat doch gewirkt. Im gestrigen Haushaltsausschuß fanden die Finanzpläne des Verkehrsministers und die ständigen Ausschüsse der Regierung im Luftfahrtskandal eine scharfe Ablehnung. Der deutschnationale Verkehrsminister Koch mußte sich von einem Volksparteiler sagen lassen, seine Erwidrerungen erschienen so inhaltslos, daß ihr Verfasser geeignet sei, ins Verkehrsministerium berufen zu werden! Der Deutschnationale Quack war gegenüber seinem Fraktionskollegen Koch so rücksichtslos, zu erklären, daß in dem Ministerium sehr ansehbare Praktiken eingetrisen sind. Wurden doch mit bestimmten Firmen bereits langfristige Verträge für Arbeiten am Mittelmeer abgeschlossen, teilweise auf fünf und sechs Jahre hinaus, obwohl dafür die Gelder noch gar nicht bewilligt sind. Es muß schämen um die Regierungsparteien stehen, daß sie sich in dieser Weise gegenseitig den Spiegel vorhalten müssen.

Zu den Stützpunkten des Rechtsblocks gehören die Kriegs- und Liquidationsgeschädigten. Der Sozialdemokrat Schirmer nagelte gestern im Reichstagsausschuß die unglaubliche Sabotagearbeit jener bürgerlichen Abgeordneten fest, die sich nicht über bestimmte Vorschläge einigen konnten und so die Beratung andauernd verschleppten, und die sträfliche Nachlässigkeit der Regierung, die selbst auf dringliche Briefe des Ausschusses nicht geantwortet hat. Die zuletzt vorgebrachten Anträge der Regierungsparteien entsprechen nicht einmal den Wünschen des Reichswirtschaftsrates und stellen die Geschädigten mit mehr als 100 000 W. Verlusten besser, diejenigen mit weniger als 5000 W. Verlusten schlechter, als es der Reichswirtschaftsrat vorschlug. Eine von den Sozialdemokraten geforderte Sonderzulage von 20 Proz. für die Vermissten wurde abgelehnt, obwohl sie 120 000 Geschädigten Erleichterung gebracht und noch nicht die Hälfte von dem gekostet hätte, was Kapitän Lohmann verwirrwirrt hat, nämlich zehn Millionen Mark.

Rechtsblockarbeit, wie sie im Buche steht!

Durch Draht und Funk.

In der Genfer Sicherheitskonferenz erklärte der Vertreter Argentiniens, die Montevideo-Verträge seien kein gegenseitiger Vertrag zwischen den amerikanischen Staaten, sondern eine einseitige Erklärung der Vereinigten Staaten, die niemals von den anderen amerikanischen Staaten angenommen sei!

Woldemaras erklärt Jaseff in seiner letzten Note, es sei zwecklos, den Notenwechsel fortzusetzen. Er schlägt Polen vor, gemeinsam mit dem Völkerbund Ort und Zeitpunkt der Verhandlungen festzusetzen oder am 30. März Verhandlungen in Königsberg zu beginnen.

In Warschau verlautet jetzt, daß Polen auf der Märztagung des Völkerbundes den Konflikt mit Litauen nicht auf die Tagesordnung setzen werde.

Die Vereinigten Staaten schlugen Frankreich von neuem vor, einen allgemeinen Kriegsverichtsvertrag abzuschließen, an dem Deutschland, England, Japan und Italien beteiligt sein sollen.

Die englische Regierung sandte der ägyptischen den Entwurf eines Vertrages über die Neuordnung ihrer Beziehungen. England will die Verteidigung des Suezkanals und die ägyptische Außenpolitik in der Hand behalten. Die ägyptische Wafd- (Unabhängigkeits-) Partei beschloß, den englischen Vorschlag abzulehnen.

Tritt keine gesetzliche Neuordnung ein, dann dürfen ab 1. Juli in die Vereinigten Staaten jährlich 154 000 Menschen einwandern, davon aus Deutschland 25 000 (statt 23 500), aus England 66 000 (statt 73 000).

Der französische U-Boot-Kreuzer „Redoutable“ lief in Cherbourg vom Stapel. Er ist 95 Meter lang, 10 Meter breit und verdrängt 1580 Tonnen (unter Wasser 2060 Tonnen). Die Besatzung beträgt 50 Mann; er kann für zwei Monate Brennstoffe und Nahrungsmittel mitnehmen. Er hat 32 Torpedos an Bord.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags beschloß, die erste Baureise für das vom Reichswehrministerium angeforderte Linien Schiff zu bewilligen.

Auf eine kleine Anfrage im Unterhaus über das Gestrichenverbot erklärte Baldwin, England werde es erst dann ratifizieren, wenn andere Mächte ratifiziert hätten.

Erfolg der Gemeinschaftsarbeit

Der Aufstieg der städtischen Elektrizitätswerte.

In einer Zeit, wo alles nach Rekorde jagt, verblüfft leicht die Höchstleistung, die rastlose Arbeit des Alltags entspringt und die, gelang sie erst einmal, von der Nachwelt als selbstverständlich hingenommen wird. Eine solche Höchstleistung ist — wie Dr.-Ing. R. A. Jerczyn im Kreise sozialdemokratischer Kommunalpolitiker darlegte — der Aufbau und die Organisation der Berliner Elektrizitätswirtschaft. Es gibt wohl kaum ein anderes Werk in Deutschland und selbst in Amerika, das unter ähnlichen Existenzbedingungen eine derart stürmische Entwicklung durchgemacht hätte, wie die „Bewog“. Innerhalb von vier Jahren hat sie die Zahl ihrer Stromabnehmer verdoppelt. Die Sozialdemokratische Partei kann auf die Leistung, an der sie entscheidend mitgewirkt hat, stolz sein. Geling es doch, gerade in den Reihen der Arbeiter, Angestellten und Be-

Südtirol.



Mussolini: „Er bedroht mich, ich muß ihn erschießen.“

anden Stromabnehmer zu gewinnen und so dieses wichtige Hilfsmittel besserer und angenehmerer Lebensführung aus einem Luxus der Reichen zum Gebrauchsgut zu machen. Von den großen Reichswerten und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk unterscheidet sich das Berliner Werk auch deshalb, weil es nicht, wie diese, Strom erzeugt und den Großabnehmern zur Weiterverarbeitung überläßt, sondern ihn selbst an die Massen der Bevölkerung heranbringt. In dieser Hinsicht und auch in seinem geschlossenen Aufbau steht das Werk in ganz Europa einzig da. Die technische und organisatorische Eigenart hat die „Bewog“ zu

einem der international berühmtesten Unternehmen

gemacht. Das Kraftwerk Klingenberg wird von Vertretern aller Nationen besucht, und auch in Fragen der Tarife und der Abschirmung nimmt man die „Bewog“ mit Auskünften in Anspruch.

Wie wurde der große Erfolg erreicht? Berggegenwärtig man sich in großen Zügen den Entwicklungsgang, wie ihn der Referent an Hand von Lichtbildern darstellte, so sieht man folgende Linien. Die Zahl der Kleinabnehmer, also der Haushaltungen, die Elektrizität benutzen, konnte in den vier Jahren nach der Inflation verdreifacht werden. (Der Absatz an die Industrie ist etwas mehr als doppelt so groß wie 1924.) Der Strompreis wurde gesenkt mit dem Erfolg, daß die neu gewonnenen Kleinabnehmer die vorhandenen Leitungen viel stärker ausnützen als früher. Die Bühne der „Bewog“ wurden seit Ende 1923 auf das Zweieinhalbfache erhöht.

So ist ein Stück vorbildliche Gemeinschaftsarbeit geleistet worden, die, wie Stadtrat Schlichting in der Aussprache betonte, unter großen Schwierigkeiten begonnen wurde, da früher die Elektrizitätsversorgung sehr zerstückelt war, ein Zustand, der noch heute nicht ganz überwunden ist. Bei dem großen Kapitalbedarf für den Ausbau der Werke wäre es verhängnisvoll, wenn man diese noch weiter mit finanziellen Leistungen für die städtische Verwaltung belasten würde.

75 Menschen durch Feuer obdachlos. In Celle wurde die sogenannte Nachkaserne, die jetzt von armen Leuten bewohnt wird, durch einen Brand völlig eingeschert. Ihre Bewohner, 14 Familien mit insgesamt 75 Personen, sind obdachlos geworden. Die Geschädigten konnten kaum das nackte Leben retten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Trocken und ziemlich heiter, nachts Frost, am Tage Temperaturen wieder über Null. Frische südliche Winde. — Für Deutschland: Nur im Westen zeitweise mäßig, überall trocken. Zahlreiche Nachfröste.

Schlußakt der Lehrlingstragödie.

Wen trifft die Schuld?

Im Arrematorium Gerichstraße vollzog sich der letzte Akt der Lehrlingstragödie Karl Genzgen. Eine vierhundertköpfige Menge hatte sich versammelt, um dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen das letzte Geleit zu geben. Freunde und Bekannte, Nachbarn aus der Islandstraße und Mitführende, die Kollegen des Jungen aus seiner Werkstatt — wer fehlte — waren die Lehrer aus der Schule.

Unter den vielen, allzuvielen Selbstmorden von Jugendlichen erscheint dieser besonders tragisch. Seitdem Karl Genzgen seinen Freund Henne vor seinen Augen in der Spree versinken sah, zog ihn das Wasser mit unwiderstehlicher Macht an — bis es auch ihn verschlang. . . .

Ein Besuch bei den Eltern

Nur um ein geringes die unselbige Verkettung der Umstände, die hier gewaltet haben. Eine Proletarierfamilie. Der Vater ist Bildler; die Mutter gab bis vor kurzem — bis zum Tode ihres Jungen — Klavierunterricht. Auch Karl spielte Klavier und Geige. Im Korridor hängt eine bunte Photographie von August Bebel. . . . Der Vater Genzgen wird erwartet. Es ist keine leichte Sache, mit einer Mutter über ihren Sohn zu sprechen. Aberhalb Monate sind es her, seitdem Karl nicht wiederkam.

Als die Mutter an jenem Abend nach Hause kam — es war im Juni 1926 —, da lag Karl bereits im Bett. „Mutti, der Henne ist ertrunken. Und er erzählte stotternd mit dem Ausdruck heftiger Niedergeschlagenheit, wie sich im letzten Augenblick, als der Kahn bereits an der Treptower Landungsbrücke angelangt war, eine Woge erhob; wie Hans, der mit dem Arm bereits die Landungsplanke umklammert hielt, plötzlich ausglitt und ins Wasser fiel. Wie er ihm den Strich zuwarf, dieser ihn bereits erfasst hatte, ihn aber plötzlich losließ und versank. . . . „Gut, daß ich die Eltern nicht zu Hause angetroffen habe. So brauchte ich es ihnen nicht persönlich zu sagen. Ich habe ihnen einen Zettel hinterlassen.“ Und am nächsten Tage kam Karl aus der Schule wie gewöhnlich. Die Mutter sah in der Küche. Der Junge machte einige zögernde Schritte, blieb dann stehen und sagte: „Mutti, wehst du, was der Lehrer 3. gesagt hat? Wenn mir das auf dem Auszuge passiert wäre, ich hätte mich trotz meiner Familie erschossen. Und dann hat er hinausgeschrien: Ich verlese nicht, wie du so weiterleben willst.“

Die Mutter beruhigte den Sohn; er war sehr aufgeregt. Dann wurde er ganz still; es war ein lang ausgeholfener, blässer und empfindsamer Junge. Am nächsten Morgen ließ ihn die Mutter nicht in die Schule. Sie ging selbst zum Direktor. Der rief den Lehrer. Dieser gab zu, die Worte gebraucht zu haben; er habe sie sofort hinterher bebauert; es sei in der Erregung geschehen. Er wolle aber sofort nachmittag zu Karl gehen und ihn beruhigen.

Der Lehrer kam. —

Die Jungen behaupten, daß er mit ihnen stets kameradschaftlich verkehrte, und daß sie ihn lieber hätten als irgendeinen anderen. — er redete auf Karl ein. (Dieser schien beruhigt zu sein.) Zwei Wochen blieb er von der Schule weg. Auch zur Beerdigung seines Freundes durfte er nicht. Als er dann wieder die Schule besuchte, bemühten sich die Jungen, ihn das Vorgefallene nicht merken zu lassen. Karl wurde aber das peinliche Gefühl seiner Sonderstellung nicht mehr los. Im Schweigen der Jungen empfand er einen stillen

Borwurf; manchmal erhaschte er auch einen eigentümlichen Seitenblick, dann hörte er in irgendeiner Schülergruppe seinen Namen nennen. Einem Freunde hatte er gleich nach dem Vorfall gesagt: „3. wird es bereuen. Ich werde ihm schon zeigen.“ Einem anderen Freunde gegenüber hatte er geäußert, „ich soll am Tode Hennes schuldig sein. Ich lasse dies nicht auf mir sitzen.“ Und wieder einmal meinte er,

Ich gehe denselben Weg wie Henne. . .

Drei Monate später wurde er aus dem Landwehrkanal gezogen. Verhaltungen des Vaters hatten zum Selbstmordversuch den Anlaß gegeben. Als er nach diesem Ereignis eines Tages mit der Mutter über eine Brücke gehen mußte, sagte er: „Mutti, können wir nicht einen anderen Weg gehen.“ „Junge du mußt es überwinden.“ „Sonst sprich sie mit ihm nicht über den Vorfall.“ Karl besuchte oft die Eltern seines ertrunkenen Freundes, obgleich er vor dem Unglück nur einmal dagewesen war. Er besuchte auch das Grab seines Freundes und legte da kleine Kränze nieder — das erfuhr man erst später, nachdem er selbst nicht mehr war. Karl hatte den Mut verloren. Der Proletarierjunge in der höheren Schule unter Bürgerföhnen hatte ohnehin unter Minderwertigkeitsgefühlen zu leiden. Die Lehrer wollten ihm übel, sagte er, sie würden ihn bei der Reifeprüfung doch durchfallen lassen, er höre immer im Konferenzzimmer seinen Namen nennen. Die Mutter ging zum Lehrer, der auf Karl besonders schlecht zu sprechen war: „Geben Sie ihn doch in die Lehre“, sagte er. Was wußte dieser Mann davon, daß es der Traum des Vaters war, seinen Sohn etwas werden zu lassen.

Der Lehrer 3., der damals jene Äußerung getan, gab nun eine

Empfehlung für eine Lehrstelle.

Der Junge wurde Lehrling in der Klavierfabrik. Man war hier mit ihm zufrieden. Karl schien ein wenig aufgetaut. Nur zu Hause war er immer in sich gefehrt und verschlossen. Er hatte nach immer Umgang mit seinen früheren Mitschülern. Einmal bat er seine Mutter, die Schülermühe tragen zu dürfen. Durch Kennenlernen half er sich über seine Unterwertigkeitsgefühle weg.

Am Sonntagabend kam er aber nicht mehr nach Hause. Als er am Nachmittag fortging, merkte man ihm nichts an. Er unterließ sich nur aufgeräumter als sonst mit dem Vater. Am Montagabend ging dieser zur Polizei. Man suchte und forschte, man glaubte, der Junge könne sich in irgendwelchen Lokalen herumtreiben. Man fand natürlich keine Spur. Über noch am Montag hatten die Eltern Henne ihn den Friedhof verlassen sehen. Auf dem Grabe ihres Sohnes lag ein frischer kleiner Kranz. Nun mußte man, von wem die früheren Kränze waren.

Dann ging er ins Baffer.

Als man seine Leiche anderthalb Monate später barg, fand man in der Tasche des Stützschürzigen die Photographie seines Freundes. . . .

Das Geheimnis des Todes des kleinen Genzgen ist nicht ganz gelöst. Die Äußerung des Lehrers allein reicht nicht zu seiner Erklärung aus. Die Schule hat wieder einmal ein Opfer gefordert. Das Wort, das an der Bahre des Toten gesagt wurde, ist nur allzu wahr: „Der Geist der Lieblosigkeit hat Karl Genzgen in den Tod getrieben.“

Der bestiegte Kopernikus.

Von Hans Bauer.

Stellen Sie sich bitte einen Ball vor. Haben Sie? Und nun stellen Sie sich weiter vor, daß auf der Innenseite dieses Balles, von außen also nicht wahrzunehmen, viel, viel Ameisen herumtrabbeln. Das haben Sie auch? Dann vergrößern Sie jetzt diesen Ball und erteilen Sie ihm einen Durchmesser von 12750 Kilometern und erlegen Sie die Ameisen durch Menschen. Was Sie dann haben? Ei, die „neue Seinslehre“, wie sie Alfred Brust, der Dichter, mit grausamem Ernst und erschütternd vorerst nur durch den zaghaften Vorbehalt der Redaktion, es möchte diese neue Lehre möglicherweise „eine wissenschaftliche Antitrit“ auslösen, im Feuilleton der „Münchener Neuesten Nachrichten“ vorträgt. Die Konsequenzen dieses neuen Weltbildes sind frapperend genug. Wir allesamt leben demnach nicht auf, sondern in einem Ball und Sonne, Mond und Sterne sind nicht außerhalb des Erdballes, im Kosmos zu suchen, sondern dieser ominöse Kosmos wird vom Erdball umspannt. In dessen Mittelpunkt hat sich der Fixsternkomplex mit der Ursonne placiert. Um diese treifen Sonne und Planeten. So steht es aus, das Universum, und die Begleitumstände liegen auf der Hand: Der Erddurchmesser mit seinen 12750 Kilometern ist unter diesen Umständen naturgemäß die größtmögliche Entfernung im Universum überhaupt und bis zur Ursonne sind es demgemäß nur runde 6000 Kilometer. Die Sonne hat, wie Brust feststellt, einen Durchmesser von einigen hundert Kilometern, der Mond einen von 30, der Saturn von 12. Welttraum: eine interne Angelegenheit des Erdballes. Sichtjahre: ein grober Unfug.

Alfred Brust, der sich übrigens auf die im Selbstverlag erschienenen astronomischen Forschungen eines dem Namen nach unbekanntem Karl Reupert bezieht, sagt auch, wie er zu diesen revolutionären astronomischen Erkenntnissen gekommen ist. Von der Philosophie her. Welch eine subalterne Stellung nimmt doch der Mensch im kopernikanischen Weltssystem ein! Was ist er hier schon! Ein armseliger Wicht, ein jammervolles Sandkorn. Er dreht sich um alles und nichts dreht sich um ihn. Hier konnte etwas nicht stimmen. Hier tat Remedur not. Im Brustschen System hingegen ist die Erde A und O allen Seins, nicht länger ein Staubkorn im All mehr, sondern dessen Hüfte und Schutzmantel. Außerdem hat Brust da mal eine uralte indische Legende gelesen, die ähnliche Gedanken äußert, und somit wird es ja seine Richtigkeit haben mit der neuen Seinslehre.

Und dies also, das nicht nur eine phantastische Phantazie sein will, sondern mit dem ersten Anspruch auf vollste Wissenschaftlichkeit auftritt und mit Einsteln und Lichtstrahlenbrechung herumfuchelt, wird, wenn auch nur in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, so doch in einem der gelesesten Blätter Bayerns, noch dazu mit einem feinen Referat gedruckt, das den wissenschaftlichen Grundcharakter der Publikation nur unterstreicht.

Die Kette ist also jetzt geschlossen. Bayern, das geht ja aus den Photographien seiner Minister hervor, ist naturgemäß das Salz Deutschlands, welches wiederum das Salz der Erde ist. Fehlte bislang die rechte Konnektion zum Universum. Steht sich da nun über-

raschenderweise heraus, daß benanntes Universum lediglich zu Illuminationszwecken in die Erde hineingebaut worden ist.

Mit geschwelter Alfred Brust darf München zur Sonne hinaufblicken, auf die es mit Recht herabsehen darf.

Boston gegen Boston.

Der Kampf um Sinclairs neuen Roman.

Die Bostoner Zensurbehörde, die das letzte Werk von Upton Sinclair, „Petroleum“, konfiszierte, hat eine Nachahmerin in ihrem Kampf gegen Sinclair gefunden: die große Druderei „The Rumford Press“ hat dem Herausgeber der großen literarischen Zeitschrift „The Bookman“ mitgeteilt, daß sie die Zeitschrift nicht mehr drucken kann, weil der in der Februarnummer abgedruckte erste Teil des neuen Romans von Upton Sinclair, „Boston“, nach Ansicht des Aufsichtsrates der Druderei eine aggressive Attacke gegen Boston und andere Gegenden von Neu-England enthalte.

Der neue Roman „Boston“, den Upton Sinclair einen historischen Zeitroman nennt und zu dem er während seines Bostoner Aufenthaltes im vergangenen Herbst zahlreiches Material sammelte, spielt in der Stadt Boston und ihrer Umgebung und behandelt in seinem wesentlichsten Teil den Fall Sacco-Vanzetti. Gerade dieser Teil hat den Unwillen des Aufsichtsrates der Druderei erregt. Aber es gibt auch andere „anständige Stellen“ in diesem Roman, so z. B. die Schilderung des großen Polizeifreits, in dem der Präsident Coolidge als Gouverneur von Massachusetts eine führende Rolle spielte, die Schilderung anderer Streits, Prozesse und Buchkonfiskationen. Upton Sinclair selbst sagt von dem Buch, daß es keinen anderen Hebel hat als die Wahrheit, ein Teil der in diesem Buch auftretenden Personen, so z. B. alle Personen, die im Sacco-Vanzetti-Fall eine Rolle spielten, sind getreue Porträts der Wirklichkeit und tragen auch die wirklichen Namen ihrer Vorbilder. Die Zeitschrift „The Bookman“ schrieb in der Voranzeige, daß der neue Roman Sinclairs in gewissem Sinne eine Antwort des Verfassers auf die Konfiskation seines letzten Buches durch die Bostoner Zensurbehörde sei. Aber dieses Buch ist mehr als eine Antwort. Es ist eine Studie über das moderne amerikanische Leben und besonders eine eingehende Darstellung des heute noch hin- und herwogenden dramatischen Kampfes zwischen den Vertretern der halstarrigen alten Puritanertradition und der breiten Masse der später Einwanderer, die sich kaum mehr in die alten Anschauungen pressen lassen.

Die Anti-Flofront.

Bekanntlich ist die kriegerische Bezeichnung „Front“ in Sowjetrußland sehr beliebt, wenn es sich um die Erreichung eines wirtschaftlichen oder kulturellen Ziels bzw. um die Bekämpfung eines Mißstandes handelt. So spricht man z. B. von Fronten gegen Unwissenheit, gegen Obdachlosigkeit, von einer antireligiösen Front usw. Neuerdings ist nun auch eine „Anti-Flofront“ aufgetaucht; die Flohplage in Leningrad in den Theatern, Kinos, Behörden, Verkehrsmitteln und Privathäusern hat dazu geführt, daß ein aus Entomologen und Hygienikern bestehender Sonderausschuß berufen worden ist, um diesem Uebel zu steuern. In einem Aufruf des Floh-ausschusses werden sämtliche Sowjetbürger zur Mitarbeit an der Vertilgung der schwarzen Blutsauger aufgefordert.

„Eine Mutter hat ihr Kind getötet.“

Mißbrauch mit der Bildpropaganda.

Vor etwa drei Wochen meldeten wir, daß die Frau des Tischlers Alfred John in der Elisabethstraße ihre siebenjährige Tochter Helga mit einem Brotmesser erstach. Es handelte sich um die Folgen eines Ehezerwürfnisses: Frau John stand sich mit ihrem Manne sehr schlecht, die Eheleute wollten sich scheiden lassen, und die überspannte Frau beging in einem Anfall von Hysterie die furchtbare Tat.

Tragödien dieser Art greifen gewiß jedem Menschen ans Herz, und es liegt uns fern, nach dem Beispiel der Barmherzigen auf die unglückselige Frau einen Stein werfen zu wollen. Wir wissen nicht, was sie seelisch gelitten hat, und wir machen uns kein Richteramt an. Die „A.Z.“, die „Arbeiter-Illustrierte Zeitung“, die von den Kommunisten herausgegeben wird und sich neben moskowitischer Regierungspropaganda hauptsächlich mit Verleumdungen der Sozialdemokratie beschäftigt, hat aber diesen Fall zum Anlaß genommen, einen langen Aufsatz mit zahlreichen Bildern in die Welt zu setzen und sich zum Splitterrichter über den Ehemann John zu erheben. Freilich strotzen Text und Bilder von Unrichtigkeiten. So zeigt das zweite Bild die „Rüche der John'schen Wohnung“, in Wirklichkeit handelt es sich um die Küche einer Frau Borke, die eine Treppe höher wohnt.

Ein weiteres Bild, auf dem Männer und Frauen in angeregter Unterhaltung abgebildet sind, trägt die Unterschrift: „Nach der Verzeihungstat der unglücklichen Mutter versammelten sich die Hausbewohner vor der Tischlerwerkstatt des verkommenen Vaters, um ihn zu lynchen. Er mußte unter polizeilichem Schutz das Haus verlassen und wagte es seitdem nicht mehr, zurückzukommen.“ Wir wissen zuverlässig, daß John sich am Tage der Tat überhaupt nicht in der Tischlerwerkstatt aufhielt. Später aber haben die Hausbewohner John beim Umzug geholfen. Die „A.Z.“ nennt ihn zudem einen „Trinker, der sein Geld mit Mädchen durchbrachte, die er auf der Straße auflos und sogar in die eigene Wohnung mitnahm, und der seine Frau seit Jahren fortgesetzt schwer mißhandelte“. Demgegenüber entspricht der Wahrheit, daß die Frau Tag und Nacht Romane gelesen hat, ohne sich um die Wirtschaft zu kümmern, daß John arbeitete, ausreichend Wirtschaftsgeld abließerte und daß in dem Hausstand nach der Tat Lebensmittel in genügender Menge vorgefunden wurden. Die „A.Z.“ geht aber noch weiter. Sie bringt ein Bild, auf dem ein kleines Mädchen dargestellt ist, das vor einem Kaderladen steht, und nimmt als Unterschrift: „Vor dem Kaderladen des Nebenhauses stand die kleine Helga John oft mit hungrigem Magen.“

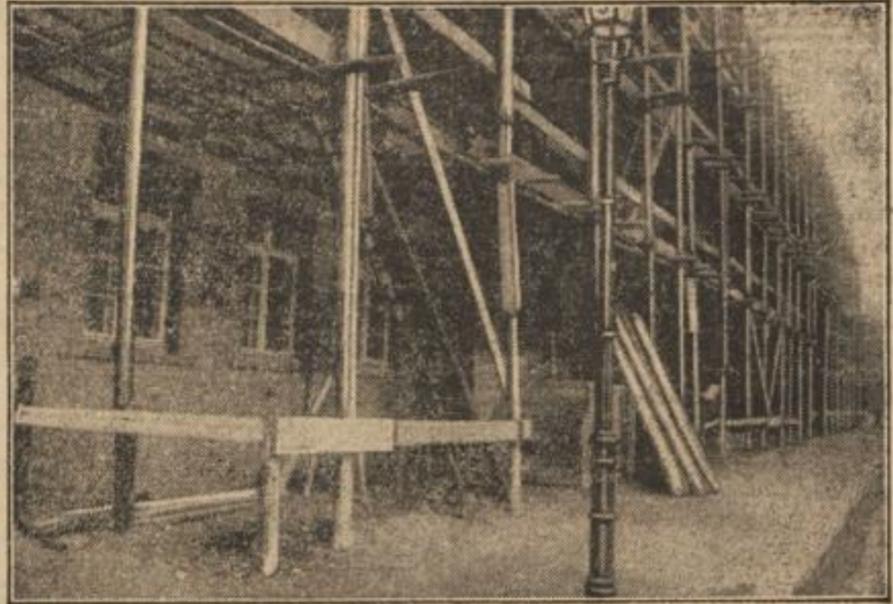
Das Bild ist gefälscht.

es handelt sich nicht um die kleine Helga, denn wie sollte sie auch ausgerechnet vor der Tragödie in dieser Weise photographiert werden. Weiterhin erzählt die „A.Z.“, daß „der Mann ihre zwei Anaben, die jünger als das Mädchen waren, wegnahm und sie zu Verwandten brachte“. Tatsächlich befinden sich die beiden Kinder nicht bei Verwandten, sondern in einem Heim in Bizkenwerder und haben wiederholt geäußert, daß sie wohl zum Vater und der Großmutter zurück wollten, aber nicht zur Mutter, die sie schlägt und ihnen nichts zu essen gebe.

Die „Arbeiter-Illustrierte“ knüpft an den traurigen Fall Betrachtungen, die man zum Teil wörtlich unterschreiben kann. Sie spricht von Wohnungsnot und Hungereisen, die in weiten proletarischen Kreisen herrschen. Das stimmt, das wissen wir, und wir arbeiten dafür, diesem Zustand ein Ende zu machen. Was aber von marxistischer kommunistischer Bild- und Textpropaganda zu halten ist, das zeigen die zahlreichen Unrichtigkeiten in dem groß aufgemachten Artikel der „A.Z.“ Mit gefälschten Bildern und unrichtigen Schilderungen beseitigt man die Not nicht. Es hilft nur praktische Arbeit, die man freilich bei den Kommunisten nach allem, was man erlebt hat, kaum noch erwartet.

Neue Straßenbahnverbindung. Am 1. März wird der Straßenbahnbetrieb durch die Großbeerenstraße wieder aufgenommen. Es wird von diesem Tage an die Linie 25 Ziegel-Waldenborn von der Königsgräber Straße durch die Großbeerenstraße, Kreuzbergstraße und Belle-Alliance-Straße statt über das Halle'sche Tor geführt. Die Zeitkarten der Linie 25 behalten noch weiter Gültigkeit auf dem Wege über Königsgräber Straße, Halle'sches Tor und Belle-Alliance-Straße.

Rohbau und schon bewohnt.



Es gibt wohl kaum einen besseren Beweis für die Berliner Wohnungsnot, als diese noch gerüstumwehrten Häuser. Sie sind knapp unter Dach gebracht, aber ihre Parterrewohnungen sind alle bereits bezogen.

Fuhrmanns Kaffiberschmuggel.

Bekraft wird nur der Gefängnisbeamte.

Der zum Tode verurteilte und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Fememörder Oberleutnant Erich Fuhrmann hatte es verstanden, sich den Gefängnisoberwachtmann R. zueigen zu machen und mit seiner Hilfe einen kleinen Schmuggel in die Freiheit zu organisieren. Fuhrmann hatte in der Untersuchungshaft mit dem „Kollegen“ Klett und v. Lockstedt zusammengeseßen; zwischen den dreien war eine dicke Freundschaft entstanden. Die hatten sie mit Hilfe K.'s schriftlich fortgesetzt. Die Polizei bekam aber von dem zensurfreien Briefverkehr Kenntnis, unternahm bei v. Lockstedt eine Hausdurchsuchung und förderte einen Brief Fuhrmanns an Klett an das Tageslicht. Zu Anfang hieß es da recht optimistisch:

„Bin ich mal wieder frei, und Gott gebe es, daß diese Zeit nicht mehr allzu fern ist, dann will ich Ihnen, lieber Freund, wie auch P. in ruhiger Stunde alles erzählen, und Sie beide werden mich dann auch verstehen.“

Daß der zum Tode verurteilte Fuhrmann auf Freiheit hoffte, ist nur als Hinweis auf eine Befreiung aus eigener Machtvollkommenheit verständlich.

In dem Brief folgt dann die Bitte, dem Gefängnisbeamten R., der drei kleine Kinder hat und nicht weiß, wie er mit seinem geringen Gehalt auskommen soll, einen Nebenverdienst zu verschaffen.

„Er selbst ist Soldat, steht uns politisch nahe, und darum ist es unsere Pflicht, ihm zu helfen. Dann ist es noch ein egoistischer Grund; denn ich möchte gern durch ihn zu Ihnen und V. einen offenen, ungehinderten Weg haben und Sie wissen ja, was das für einen Menschen in meiner Lage bedeutet. Also erfüllen Sie mir bitte diesen Wunsch und seien Sie versichert, daß ich Ihnen zu danken wissen werde.“

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte erklärte der wegen Bestechung angeklagte Beamte, er habe nicht die leiseste Absicht gehabt, den Fememörder zu einer Flucht zu verhelfen. Es sei ihm nur um den Nebenverdienst zu tun gewesen. Fuhrmann, ebenfalls angeklagt, behauptete, er habe nicht im Traum an eine Flucht gedacht, er habe nur dem armen Menschen helfen wollen.

Der lebenslänglich im Zuchthaus sitzende Fememörder kann nicht noch höher bestraft werden. Der Gefängnisbeamte mußte aber mehr als 2½ Monate Untersuchungshaft auf eigenen Leib erleben; mit seiner Gefängnistätigkeit ist es aus, er wird brotlos,

seine Frau und die drei kleinen Kinder werden nun tatsächlich hungern. Und das alles um des Fememörders Fuhrmann willen, der einen zensurfreien Briefwechsel mit der Außenwelt haben wollte.

„Mädchenhändlerin“ Rebekka Zarette.

Im Alter von 81 Jahren ist jenseits in England eine Frau gestorben, deren Name in einem der sensationellsten englischen Prozesse genannt wurde — Rebekka Zarette.

Im Jahre 1884 hat der Gründer der Heilsarmee, Booth, einen Feldzug gegen den Mädchenhandel eröffnet. In dem damaligen Redakteur der „Pall Mall Gazette“, Stead, fand er dabei eine rege Unterstützung. Es wurde eine Petition ausgearbeitet, die vom Parlament die Erhöhung des Heiratsalters bis auf das 16. Jahr forderte, um zu verhindern, daß Kinder „geheiratet“ und dann verschleppt werden. Die Petition hatte Tausende von Unterschriften.

Um der Kampagne einen stärkeren Anstoß zu geben, kam Stead auf einen ganz außergewöhnlichen Plan. Gemeinsam mit Booth und Rebekka Zarette, die früher einmal Bordellwirtin gewesen, später aber ein eifriges Mitglied der Heilsarmee geworden war, beschloßen sie, ein kleines Mädchen zu kaufen, angeblich mit dem Zwecke, sie zu verführen. Die Zarette machte ein 13jähriges uneheliches Kind, Elise Armstrong, ausfindig, kaufte sie von ihren Vormündern und brachte es zu sich nach Hause. Die Kleine erhielt ein Schlafmittel und Stead brachte sie zum Bahnhof und von dort nach Frankreich in das Haus eines anderen weiblichen Mitgliedes der Heilsarmee.

Nachdem der Plan so vollkommen gelungen war, beschrieb Stead in seiner Zeitung, in welcher Weise er ausgeführt worden war. Er schilderte, wie hilflos die Kinder sind, und wie leicht es ist, sie für die gemeinsten Zwecke zu mißbrauchen.

Alle drei hatten sich aber durch die Ausführung ihres Planes strafbar gemacht. Sie wurden zur Verantwortung gezogen. Booth kam frei, Stead erhielt 3 Monate und Rebekka Zarette 6 Monate Gefängnis. Während der ersten der Strafe nicht zu verbüßen brauchte, mußte die zweite sie abtun. In der Gerichtssitzung war ihre Vergangenheit ans Licht gekommen. Hinterher widmete sie ihr Leben der Arbeit in der Heilsarmee.

Booth und Stead hatten aber ihr Ziel erreicht. Das Parlament nahm das Gesetz an.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Kröger, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Bornemanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornemanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Blatt 1. Preis 10 Pf.

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
Theater am Mühlentor, Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Mann ist Mann
8 Uhr
Schieber des Ruhms

Mittwoch, 29. 2. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republik
7 1/2 Uhr
Cavallera rusticana - Bajazet

Mittwoch, 29. 2. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
U. - Ausg. B. 11. 7 1/2
Tronbadour

Städt. Schauspiel.
an Gendarmenmarkt
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

Städt. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Wozzek

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 338-39,
9 1/2 U., Ende nach 10
Zwölftausend

Kammerspiele
Norden 12 310
9 1/2 U., Ende nach 10
Flinden Sie, daß Constanca sich richtig verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/2510
9 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Zum 28. Male:
Marcel Fradelle
(Der Eustach)

Silberberg-Opern
Dts. Künstler-Th.
8 Uhr
„Evelyn“

Lesing-Theater
8 Uhr
„Rose Bernd“

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Das
Absteigequartier
Schwank in 3 Akten
legendäre Jahre Zeitritt
Vorzelger dieses zahlen für Parken auch Sonntags statt 1,- Mk. nur 60 Pf.

CIRCUS BUSCH
Tägl. 7 1/2 Uhr
900 gr.
Circusprogramm der Saison!
1. März: Premiere
Wasser - Manège - Schacht
Die Hosen des Herrn v. Dredow

Thalia-Theater
Dresdenerstr. 72/73
L. L. Das Kameel geht durch das Dackel

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Golds Thalescher
„Unter Geschäftsansicht“

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
8.10 Uhr
Coeur Bube.

Grosses Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr
Ende 11 Uhr
REGIE:
CHAPPELL
POMPADOUR
MASSARY
Sonntag am 3 Uhr halbe Preise

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6.
Täglich 8 Uhr
Elite - Sänger
Februar die große Form!
Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
(ungekürzt).
Volkspr. 0,40, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

Rose-Theater
Gr. Frankl.-Str. 132
9 1/2 Uhr
Der Flieger

Residenz-Theater
8 1/2 Uhr
Letzte Vorstellung:
Frühling am Rhein
Morgen 8 1/2 Uhr
Erstaufführung
Schule der Liebe
Schwank in 3 Akten.
Für Jugendl. verb.

Für Franktrome
halbe Preise!

Planetarium am Zoo
Verlag, Joachimsthaler Straße
No. 1578
10 1/2, 18, 19 1/2, 21 Uhr
Sternhimmel und Kalender
Eintritt 1 M.
Kinder nur 15 Jahre 50 Pf.

Gewürze
ganz und gemahlen!
in Packungen von 25 gr., 50 gr., 1/4 Pfd.

Vor dem Einkauf empfehle ich,
die Gewürze im Schaufenster zu besichtigen;
alle Sorten sind zur Zeit ausgestellt.

CARL TAMASCHKE
Berlin SO, Dresdener Straße 121-123

Sorg, daß dein Auge klar, jeden Tag im Jahr

Ihr Augenarzt!
Max Trusch
Städtlich geprüfter Optiker-Meliorator
Berlin, Dresdener Straße Nr. 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Min. Liefersart für alle Krankenkassen.

Ischias
e. d. H. u. d. B.
ist eine sehr gefährliche Krankheit, die in 15 Tagen zum Tode führen kann. Sie ist durch eine Entzündung des Nerven verursacht. Einmalige Anwendung von Ischias-Extrakt genügt zur Heilung.
Ischias-Extrakt L. 6. 9-11, 1-4, Grosse 10-12, Ischias

Diegante [G. F. 75]
Damenwäsche
— eigener Fabrikation —
Strümpfe u. Handschuhe
zu den denkbar billigsten Preisen
Schäpfer & Adermann
Friedrichstr. 15, gegenüb. Lustspielhaus

Berliner Theater
Direktion Kahmert
Bismarckstr. 95-91, Bld. 170
9 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von ...

Piscatorbühne
Theat. u. Lichtspielbühne
Kurfürst. 209/210
Abt. 8, Ende geg. 11
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
mit Max Pallenberg
insc. Erwin Piscator

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Mittwochabend
Leonce Liebe
Wirt, Hoffmann,
Jolek, Gille, Albu

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr
Der Graf von Luxemburg
Sally, Rahn, Lindorf,
Berthold, Rapp, Arthur Bahrer,
Boll, Paffa

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Errika Gilscher's Gretchen
Für Jugendliche nicht geeignet

Th. im Admiralsplatz
Tägl. 8 1/2 Uhr
HALLER-REVUE
„Wann und wo“

SCALA
Nollenthor 106
Albertina Rasch-Girls
im Rahmen des großen
Varieté-Programms!

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntags nachm. 4 Uhr.
Stettiner Sänger
„Noites Wochenende“
nachm. erm. 25. Preise.
Dönhoff-Brett's
Varieté - Kabarett
Tanz.

Wintergarten
8 1/2 Uhr
Letztes Auftreten
Freddy Rich
m. seinen 14 unverwundl. Kdacklern
Hierzu das große Varieté-Programm

CASINO-THEATER
Lothring. Str. 37
Die spanische Fliege.
Ab 7. März: **Doktor Klaus**
Gutscheln; Part. 1.10, Sess. 1.20 M.

Schwartz & Co.
Jugendbau / Ladeneinrichtung / Büreamöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. F. 74]
Richthofenstraße 6. Tel. Königs. 9040.

Erlinder - Vorwärts
Freibred. Gedächtnisstütze
Schöpfung „Ein neuer Geist“ gratis durch
Erdmann & Co., Berlin, Königsgräber Str. 11

Nachts im Wartesaal



Bei einer Revision des Wartesaals, die von Zeit zu Zeit auf den Bahnhöfen vorgenommen wird, wurden heute früh auf dem Potsdamer Bahnhof acht Personen angetroffen, die keine Reise beabsichtigten und sich nicht ausweisen konnten. Auf der Bahnhofsache wurden ihre Personalien festgestellt. Ein Beamter nahm ihre Angaben auf und ging hin und wieder zum Telegraphisten, um die Angaben möglichst schnell nachprüfen zu lassen. Als er wieder einmal den Rücken gewandt hatte, verschwand ihm vom Tisch die Frühstückskanne. Auf die Frage, wer sie genommen habe, meldete sich alsbald ein Mann, der erklärte, der Hunger habe ihn getrieben, die Stulle heimlich zu nehmen. **Pressenotiz.**

Die Wartesäle auf den Bahnhöfen sind in der Welt nach Klassen geschieden, in Berlin nicht anders, wie in Potsdam. Aber die Berliner Bahnhöfe haben noch eine besondere Eigenart. Ihre Wartesäle werden vielfach als Wärmestuben und als Unterschlupf von Obdachlosen benutzt. Auch allerlei anderes Volk findet sich dort ein. Junge Angestellte, die in irgend einem Spielklub „ausgemistet“ wurden, treiben sich stundenlang dort herum, weil sie ihr Gehalt, das für einen ganzen Monat reichen sollte, an einem Abend verspielt haben. Taschendiebe mit ihren „Kauermachern“ passen Gelegenheiten ab, ihre Kunst zu üben, und manch andere dunklen Gesinnungen, deren Gewerbe nach Sonnenuntergang blüht, bevölkern die nächtlichen Berliner Bahnhöfe. Scharfe Polizeikontrolle hat schon vieles geändert. Aber die Wartesäle vierter Klasse bieten auch heute noch das gleiche traurige Bild wie ehemals.

Im Wartesaal vierter Klasse.

Am Schlesiischen Bahnhof ist's am schlimmsten. In der vierten Klasse gibt es natürlich keine sauber gedeckten Tische, keinen Oberteller, der sich beeilt, die Wünsche der Gäste zu erfüllen. Der hohe kahle Raum ist nur spärlich beleuchtet. An den



Nachtruhe zwischen den Zügen.

Wänden entlang stehen einfache Holzstühle, und die Mitte des großen Saales ist angefüllt mit einer langen Reihe hintereinander stehender Holzbank. Der Schantisch an der Stirnseite bietet eine Auswahl von nicht immer sehr appetitlich aussehenden Gewürzen: Buletten, Gurken, Soleier, Serringe, Bockwürste und Zuckerhühnchen. Ich kaufe mir so eine Schnede für einen Groschen, aber meine Zähne vermögen die ihnen zugemutete Arbeit nicht zu leisten. Das Ding ist zu hart. Die Frau hinter der Theke befehl mich: „Das müssen Sie in Kaffee oder Milch ufwweichen.“ Und erklärend fügt sie hinzu, daß die Gäste der vierten Klasse nur

wenig kaufen; da werden die Backwaren alt, ehe sie an den Mann kommen. In zehn Stunden bringt die Bewirtschaftung des Wartesaals fünfzehn, an guten Tagen zwanzig Mark Kasse.

Reisende und Obdachlose.

Das versteht man, wenn man die Gestalten sieht, die auf den Bänken herumliegen. Schlesier und Ostpreußen mit Frau und Kindern, die hier die Nacht verbringen, um am nächsten Morgen nach dem Industriegebiet im Westen weiterzufahren. Dort hoffen sie eine bessere Verdienstmöglichkeit zu finden, wie in ihrer Heimat. Ihre paar Habseligkeiten liegen in Körben, Koffern und Bündeln neben ihnen. Andere Männer und Frauen kommen schon aus dem Industriegebiet zurück. Sie fanden nicht, was sie suchten und warten hier auf den nächsten Personenzug, der sie wieder nach Osten bringt. Sie alle müssen ihre paar Groschen zusammenhalten und geben dem Bahnhofswirt wenig zu verdienen. Es ist recht still im Wartesaal. Die Menschen hier sitzen oder liegen schlafend auf den Bänken, oder, wenn sie wach sind, brüten sie dumpf vor sich hin. Nur da und dort krabbelt ein Kind zwischen den Körben und Ballen herum, spielt und lacht...

Viele von denen, die hier herumliegen, warten auf einen Zug. Sie sind obdachlos und wollen die Nacht in einem warmen Raum zubringen. Einzelne Männer oder Frauen, aber auch

ganze Familien. Was sie am Leibe tragen, ist ihre Habe. Regen ein Uhr nachts werden sie unruhig.

Die Fahrkartentrolle kommt!

Der Bahnhofsportier in Begleitung eines Schupobeamten geht von Bank zu Bank. Mit einer feldwebelhaften Kommandostimme weckt er die Schläfer: „Fahrkarten vorzeigen!“ Wer eine Fahrkarte hat, kann bleiben. Die anderen aber, die Nichtreisenden, werden ausgewiesen. Sie müssen wieder hinaus in die nachtlählen, dunklen Straßen. Dort treiben sie sich fröstelnd herum bis vier Uhr früh. Dann ist der Wartesaal auch für sie wieder geöffnet...

In einem Tisch sitzt eine alte, weißhaarige Frau. Sie muß schon über sechzig Jahre alt sein. Ihre Tochter und ihr Schwiegerohn sitzen dabei. Keiner von ihnen hat eine Fahrkarte. Sie bitten darum, daß man sie nicht hinausweise. Ein kurzes Verhandeln. Die Ausweispapiere werden geprüft. Der Bahnhofsportier verständigt sich mit dem Schupobeamten, und die drei können bleiben. Das gleiche wiederholt sich an einem anderen Tisch. Dort hat sich eine vierköpfige Familie für die Nacht eingerichtet. Mann, Frau und zwei Kinder, die drei und vier Jahre alt sein mögen. Ich frage den Bahnhofsportier, ob ich bleiben darf. Nein, das geht nicht. Einzelpersonen müssen hinaus, wenn sie keine Fahrkarte haben. Nur mit Familien wird vernünftigerweise eine Ausnahme gemacht, wenn die Papiere in Ordnung sind. Und mit einem Blick zum Schupo fügt der Bahnbeamte hinzu: „Was sollen wir denn mit den armen Teufeln machen, wenn sie keine Bleibe haben?“ Ich gehe also mit den anderen, die keine Fahrkarte und keine Familie bei sich haben.

Draußen stehen die Vertreter der christlichen Bahnhofsmissionen und ein Offizier der Heilsarmee. Sie probieren ihre „Rettungsversuche“ an den Hinausgewiesenen, haben aber kein Glück. Unwirsch werden sie abgewiesen von den Obdachlosen, die dann vor dem Bahnhofsgebäude fröstelnd ihre Rockfalten hochschlagen, die Hände in die Hosentaschen schieben und in die Nacht hinauströten.

Wohin...?

F. F.

Wie ermäßigt man seine Lohnsteuer

Erstattungsanträge bis zum 31. März stellen!

Wer kann einen Erstattungsantrag stellen?

1. Wer im Jahre 1927 einen Verdienstausschlag gehabt hat, z. B. infolge Erwerbslosigkeit, Krankheit, Streik, Ausperrung usw. und dadurch die gesetzlichen Freibeträge nicht voll berücksichtigt worden sind;
2. Wer durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse in seiner Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt worden ist. Hierzu gehören insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt und Erziehung der Kinder, Unterhaltung mittel- oder arbeitsfähiger, durch Krankheit, Unglücksfälle usw.;
3. Wer nicht mehr verdient hat, als ihm an Freibeträgen zufließen, wenn also z. B. ein Lediger im ganzen Jahre nicht mehr als 1200 Mark, ein Verheirateter ohne Kinder nicht mehr als 1320 M., mit einem Kind nicht mehr als 1440 M. usw. verdient und trotzdem Steuer gezahlt hat;
4. bei wem der Steuerabzug unrichtig erfolgt ist; also z. B. wenn statt der festen nur die prozentualen Familienermäßigungen freigelassen worden sind; nicht dagegen, wenn der Steuerpflichtige den unrichtigen Abzug selbst verschuldet hat, weil er z. B. seine Steuerkarte nicht rechtzeitig vorgelegt oder nicht ihre Berichtigung beantragt hat.

Wieviel wird erstattet?

1. Niemals mehr, als im Jahre 1927 an Lohnsteuer gezahlt worden ist;
2. bei Verdienstausschlag für jede volle Woche der Erwerbslosigkeit, Krankheit, des Streiks oder der Ausperrung usw. folgendes nach dem Familienstand abgestufte Beträge:

Anzahl der Kinder	bei Arbeitnehmern	
	mit Ehefrau	ohne Ehefrau
Keine Kinder	2,65 M.	2,40 M.
1 Kind	2,90	2,90
2 Kinder	3,35	3,35
3	4,30	4,30
4	5,75	5,75
5	7,70	7,70
6	9,60	9,60
7	11,50	11,50
8	13,45	13,45

Hierbei werden sechs Wochentage zu je acht Stunden zu einer Woche zusammengerechnet. Auf Kurzarbeiter und sogenannte unständige Arbeiter findet diese Berechnung keine Anwendung. Kriegs- und Zivilbeschädigten wird der Erstattungsbeitrag um den Prozentsatz ihrer Erwerbsbeschränkung erhöht.

3. Bei besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen ein Betrag, der vom Finanzamt nach pflichtmäßigem Ermessen bestimmt wird. Hierbei ist insbesondere die Höhe des Einkommens zu berücksichtigen; es wird jedoch niemals mehr erstattet, als auf die besonderen Ausgaben an Steuern entfällt;

4. wenn das Jahreseinkommen die Freigrenze nicht überschritten hat, die volle gezahlte Lohnsteuer.

Wann, wo und wie müssen die Anträge gestellt werden?

1. Alle Anträge müssen bis zum 31. März gestellt werden; später eingereichte Anträge bleiben unberücksichtigt, nur in ganz besonderen Fällen können die Finanzämter davon eine Ausnahme machen.

2. Die Anträge sind bei dem Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk der Steuerpflichtige am 31. Dezember 1927 gewohnt hat.

3. Bei Anträgen wegen Verdienstausschlag muß der Antragsteller ein Formular ausfüllen, das auf den Finanzämtern kostenlos erhältlich ist; bei Anträgen wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse müssen diese Verhältnisse eingehend geschildert, die besonderen

Ausgaben sowie das Einkommen des Steuerpflichtigen und seiner Ehefrau angegeben werden.

Welche Unterlagen müssen beigelegt werden?

1. In allen Fällen die Steuerkarte für 1927; wenn Steuermarken geklebt worden sind, außerdem die beklebten und entwerteten Markenbogen oder die Bescheinigung des Finanzamts über ihre bereits erfolgte Ablieferung;
2. eine Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe des Lohns, die abgezogene Lohnsteuer, die Dauer der Krankheit usw. Auch hierfür sind Formulare auf den Finanzämtern kostenlos erhältlich;
3. bei Verdienstausschlag wegen Krankheit eine Bescheinigung der Krankenkasse, wegen Erwerbslosigkeit, Ausperrung oder Streik die Erwerbslosenkontrollkarte oder eine Bescheinigung des Berufsverbandes;
4. bei besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnungen oder sonstige geeignete Belege.

Wann findet eine Erstattung nicht statt?

1. Wenn überhaupt keine Lohnsteuer gezahlt worden ist;
2. wenn trotz Verdienstausschlag die Freibeträge voll berücksichtigt worden sind; das ist oft bei kürzerer Krankheit, kürzeren Streiks, insbesondere aber meist bei Kurzarbeitern der Fall;
3. wenn weniger als vier Mark zu erstatten wären;
4. wenn die Erstattung wegen höherer Werbungskosten und Sonderleistungen beantragt worden ist. Diese Umstände können nur durch Erhöhung der steuerfreien Pauschsätze berücksichtigt werden;
5. wenn der Steuerpflichtige zur Einkommensteuer veranlagt wird. Das geschieht, wenn er entweder mehr als 9200 Mark Arbeitslohn bezogen oder neben dem Arbeitslohn mehr als 500 Mark sonstige Einnahmen z. B. aus Vermietung, aus einem Gewerbebetrieb usw. gehabt hat. Im letzten Falle wird das Einkommen der Frau dem Einkommen des Mannes hinzugerechnet. **Dr. Erich Klauer.**

Ein weiblicher Kommissar.



Frl. Dingel ist in Köln als erster weiblicher Kriminalkommissar angestellt worden.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils des Goldgräberromans „Der Schatz der Sierra Madre“: Auf der Suche nach Arbeit in einer Stadt Mexikos begegnet Dobbs wiederholt einem Herrn in weißem Anzug, der ihm stets einen kleinen Betrag schenkt. Dafür kann Dobbs in einem Logierhaus mehrere Nächte schlafen und dazu noch Mahlzeiten in bescheidenem Ausmaße einnehmen. Ein Indianerjunge bietet ihm ein Los der Monterrey-Lotterie an. Der Junge läßt sich nicht abweisen, und schließlich kauft Dobbs ein Zwanzigstel-Los für den Betrag von 20 Centavos. Dann geht Dobbs baden. Nicht in der Badeanstalt, wo es zu teuer ist, sondern am Fluß, in dem sich schon Dutzende von Indianern und Weißen tummeln, die auf der gleichen gesellschaftlichen Stufe stehen und von dem leben, was andere abfallen lassen. Aber das Baden im Fluß hatte auch seine Schattenseiten. Da waren die Riesentaschenkrebse, die im Schlamm saßen. Und diese Krebse dachten zu wissen, die Zehen der Badenden seien gutes Fleisch, das man nicht verachten dürfe. Es zwickte ganz verteuelt, wenn so ein guter aller ausgewachsener Krebs ordentlich rupockte und mit der Zehe abrücken wollte.

2. Fortsetzung.

Der Fluß teilte sich hier in viele Arme. An einzelnen Ufern saßen die Krebsfischer. Es war ein mühseliges Geschäft und es konnte nur ausgeführt werden von jemand, der unerschrocken viel Geduld hatte.

Die Krebsfischer waren meist Indianer oder sehr armes Halbblut. Der Köder war altes stinkendes Fleisch. Je mehr es stank, desto besser war es. Ein großer Brocken des Fleisches wurde auf einen Angelhaken gespießt, der an einer sehr langen Schnur befestigt war. Dann wurde der Brocken sehr weit in den Flußarm hinausgeworfen.

Hier blieb er eine gute Weile liegen. Nun begann der Fischer die Schnur ganz langsam einzuziehen, so langsam, daß man es kaum sah. Es dauerte eine Ewigkeit, bis der Haken mit dem Brocken wieder am Ufer war. Dann wurde die Schnur weiter langsam herausgezogen auf das flach aufsteigende schlammige Ufer. Sechs bis zehnmal war es vergebens. Der Haken mußte wieder hinausgeworfen werden, oft mit einem neuen Brocken, weil der alte abgefreßen war, dann wieder mit unendlicher Geduld langsam herangeholt werden.

Die Krebse packten mit der Schere den Brocken Fleisch fest, und sie hielten so krampfhaft den Brocken fest, daß sie sich damit herausziehen ließen, weil sie den Brocken nicht mehr herbeiziehen wollten. Wurde zu rasch gezogen, dann konnte der Krebs so schnell nicht mit, oder es kam ihm verächtlich vor, und er ließ los. Oft packte er auch den Brocken so kräftig, daß er ihn vom Haken abnahm, und dann hatte der Krebs gewonnen.

Geduldige Fischer machten ein gutes Tagesgeschäft, denn manche der Krebse wogen ein halbes oder gar dreiviertel Pfund, und die Restaurants zahlten gute Preise, weil das Fleisch von Liebhabern sehr begehrt ist.

Als Dobbs den Fischern so zusah, fand er, daß es kein Geschäft für ihn sei. Er hätte die Geduld nicht gehabt, die hier nötig war. Ein kleiner, unbedachter hastiger Ruck ließ die Beute gehen. Dieses Fischen erforderte eine Ruhe der Nerven, die Dobbs, der im Tumult einer amerikanischen Großstadt aufgewachsen war, nicht hätte aufbringen können, selbst wenn er für jeden Krebs fünf Pesos bekommen hätte.

Er torleste wieder zurück zur Stadt. Das Baden und die Wanderung hatten ihn hungrig gemacht, und er mußte aufessen, wie er zu seinem Abendessen kam. Wieder war es eine Zeitlang vergebens, und er mußte manche peinliche Bemerkung einstecken und runterschlucken. Aber man wird abgerührt, wenn man Hunger hat, und wenn man keinen anderen Weg sieht, um zu einem Abendessen zu kommen.

Endlich sah er einen Herrn in einem weißen Anzug. Er dachte, mit Herrn im weißen Anzug habe ich heute Glück, wir werden es wieder einmal versuchen. Und er hatte richtig geraten. Es waren fünfzig Centavos, die für das Abendessen reichten.

Nach dem Abendessen und nach einer angemessenen Ruhe auf einer Bank dachte er, es wäre doch recht gut, wenn ich etwas Kleingeld in der Tasche hätte, weil man ja nie weiß, was vorkommen kann. An dieses Kleingeld dachte er nicht aus sich selbst heraus, sondern der Gedanke kam ihm, als er einen Herrn in einem weißen Anzug drüben auf der anderen Seite der Plaza vorbeiziehen sah. Er ging gleich auf ihn los.

Der Herr griff auch richtig in die Tasche und brachte einen Fünzigcentavos hervor. Dobbs wollte zulangem, aber der Herr hielt seinen Fünzigcentavos fest. Dann sagte er ganz trocken: „Hören Sie mal, mein Junge, eine so unerhörte Frechheit ist mir doch noch nie im Leben vorgekommen, und wenn mir das jemand erzählen würde, so würde ich es nicht glauben.“

Dobbs stand ganz verblüfft da. So etwas war ihm auch noch nicht vorgekommen, daß jemand eine so lange Ansprache an ihn hielt. Er wußte nicht recht, ob er stehenbleiben oder ob er fortlaufen sollte. Aber da er den Fünzigcentavos immer noch in der Hand des Herrn sah, hatte er das Gefühl, daß dieser Fünzigcentavos früher oder später doch für ihn bestimmt sei, und daß der Herr eben nur das Vergnügen haben wollte, eine Predigt dabei anzubringen. Die Predigt kann ich mir für den Fünzigcentavos ja ruhig mit anhören, ich habe ja weiter nichts zu tun, sagte sich Dobbs. Und so blieb er ruhig stehen.

„Heute nachmittag erzählten Sie mir,“ fuhr der Herr jetzt fort, „Sie hätten noch nicht gegessen. Daraufhin gab ich Ihnen einen Pesos. Dann traf ich Sie wieder, und Sie sagten, Sie hätten kein Schlafgeld, daraufhin gab ich Ihnen fünfzig Centavos. Wieder später kamen Sie und sagten, Sie hätten noch nicht zu Abend gegessen, und ich gab Ihnen abermals einen Fünzigcentavos. Nun sagen Sie mir das eine, wozu wollen Sie denn jetzt noch Geld?“

„Für morgen früh zum Frühstück,“ sagte Dobbs geistesgegenwärtig.

Der Herr lachte, gab ihm den Fünzigcentavos und sagte: „Das ist das letzte Mal, daß ich Ihnen etwas gebe. Nun gehen Sie auch einmal zu einem andern und nicht gerade immer zu mir. Es fängt mit an, langweilig zu werden.“

„Anschuldigen Sie nur,“ sagte Dobbs, „ich habe nicht gewußt, daß Sie immer derselbe sind. Ihr Gesicht habe ich mir nie angesehen, das sehe ich jetzt zum ersten Male. Aber ich werde nun nicht wiederkommen.“

„Damit Sie auch Ihr Wort bestimmt halten und mich nicht mehr belästigen, will ich Ihnen noch einen Fünzigcentavos mehr geben, damit Sie auch nach morgen das Mittagessen haben. Aber von dann an wollen Sie gefälligst für Ihren Lebensunterhalt ohne meine Mitwirkung sorgen.“

„Dann wäre diese Quelle ja auch erschöpft,“ sagte Dobbs zu sich. Und er kam zu der Erkenntnis, daß es besser sei, einmal über Land zu gehen und zu sehen, wie es da aussieht.

2

Es traf sich so, daß Dobbs in seinem Schlafraum einen Mann fand, der einem anderen Schlafkameraden erzählte, daß er nach Tuzupam gehen wolle, aber keinen Beggleitenden hätte. Raum hatte Dobbs das gehört, als er auch gleich sagte: „Mensch, ich gehe mit nach Tuzupam.“

„Sind Sie Drifter?“ fragte der Mann von dem Bett aus. „Nein, Pumptmann.“ „Gut,“ sagte der Mann darauf, „warum nicht, wir können ganz gut zusammengehen.“

Am nächsten Morgen machten sich die beiden auf, die zahlreichen Delfelder auf der Strecke nach Tuzupam nach Arbeit abzusuchen. Sie



An einzelnen Ufern saßen die Krebsfischer . . .

frühstückten erst ihr Glas Kaffee und ihre beiden Brötchen in einem Kaffeestand, und dann zogen sie beide ab.

So direkt kann man ja nun nicht nach Tuzupam gehen. Da gibt es keine Bahn. Nur Flugzeuge. Und das kostet eine Fahrt fünfzig Pesos. Aber da fahren diese Lastautos hinunter zu den Feldern. Das eine oder andere nimmt einen vielleicht mit. Den ganzen Weg zu laufen, ist nicht so einfach. Es sind mehr als hundert Meilen, und immer in glühender Tropenhitze und wenig Schatten.

„Das ist das allerwichtigste,“ sagte Barber, „wenn wir nur erst rüber sind über den Fluß.“

Das Ueberfahren über den Fluß kostete fünfundsiebzig Centavos, und diese fünfundsiebzig Centavos wollten sie nicht ausgeben.

„Ja, da bleibt uns nichts weiter übrig,“ sagte Barber, „da müssen wir auf die Huacico-Frachtfähren warten. Die nehmen uns umsonst mit hinüber. Das kann aber bis um elf Uhr dauern, ehe wieder eine kommt, die fahren ja nicht nach der Zeit, sondern nach der Frucht, die sie haben.“

„Dann sehen wir uns nur hier in Geduld auf die Wasser,“ erwiderte Dobbs. Er hatte sich von dem Ueberfuhr des Frühstücksgeldes ein Päckchen mit vierzehn Zigaretten gekauft für zehn Centavos. Er hatte Glück. In dem Päckchen war ein Bon für fünfzig Centavos, den er gleich beim Zigarettenhändler gegen Bargeld eintauschte. Nun besch er die große Summe von einem Peso und zehn Centavos in harter Münze.

Barber hatte auch etwa einen Peso und fünfzig Centavos als Reiset Kapital. Sie hätten das Fährgeld ja bezahlen können; aber da sie reichlich Zeit hatten und nichts veräuerten, so konnten sie auch ganz gut auf die Frachtfähre warten und das Geld sparen.

Hier an der Fähre war ein reger Verkehr. Duzende von großen und kleinen Motorbooten warteten auf Fahrgäste. Speziesboote, die über der Tage fuhrten, brachten die Kapitäne und die Manager

der Delfkompagnien hinüber, die es zu eilig hatten, um auf die Tagboote zu warten, die immer erst ihre vier oder sechs Fahrgäste voll haben wollten, ehe sie losrattierten. Und da hier immer Aufenthalt war und besonders die Arbeiter, die drüben arbeiteten und hier wohnten, in den Morgen- und in den Nachmittagsstunden hier zu Hunderten und oft zu Tausenden schwärmten, ging es an der Fähre zu wie auf einem Jahrmarkt. Da waren Tische, wo es Mittagessen gab, oder Kaffee, oder geröstete Bananen, oder Früchte, oder Enchiladas, oder heiße Tamales, oder Zigaretten, oder Süßigkeiten. Alles lebte von der Fähre und durch die Fähre. Autos und Straßenbahnen brachten die Fahrgäste aus dem Stadtbinnen in ununterbrochener Folge. Das ging den ganzen Tag und die ganze Nacht ohne Aufhören. Drüben waren die Hände, hier auf dieser Seite, in der Stadt, war das Hirn, waren die Zentralbureaus, die Banken. Drüben auf der anderen Seite des Flusses war die Arbeit, hier war die Erholung, die Lust, das Vergnügen. Drüben war der Reichtum, das Geld des Landes, das Del. Drüben war es wertlos. Hier erst, auf dieser Seite, in der Stadt, in den steilen Bureauhäusern, in den Banken, in den Konferenzräumen, in der All America Cable Service bekam das Del, das auf der anderen Seite völlig wertlos war, seinen Wert. Denn Del wie Gold sind wertlos an sich, ihr Wert wird erst durch viele andere Handlungen und Vorgänge bestimmt.

An dieser Fähre wanderten Milliarden an Dollars vorüber, nicht in Banknoten, nicht in gemünztem Golde, ja nicht einmal in Schecks. Diese Milliarden wanderten hier vorüber in kurzen Notizen, die jene Leute, die meist, aber nicht immer in Spezialbooten außer Tage fuhrten, in ihren kleinen Taschenbüchern, manchmal nur auf einem Stückchen Papier, trugen. Reichtümer und Werte in unserem Jahrhundert lassen sich in Notizen ausdrücken und in Notizen herumtragen.

Um halb elf kam dann endlich die Frachtfähre, angefüllt mit Fässern, Kisten und Säcken. Duzende von indischen Männern und Frauen kamen herüber, schwer belad mit Körben, in denen sie Feldfrüchte zur Stadt brachten, oder Matten, Taschen aus Bast, Hühner, Fische, Eier, Käse, Blumen und kleine Ziegen.

Barber und Dobbs stiegen ein, aber es dauerte doch noch eine Stunde, ehe die Fähre wieder hinüberfuhr. Die Fahrt war lang, ging den Fluß weit hinunter, ehe die Anlegestelle erreicht wurde. Weit den Fluß hinauf lag ein Tankschiff neben dem anderen, um das Del aufzunehmen und über den Ozean zu tragen.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses war der Verkehr ebenso reger, und es war ein ebensolcher Jahrmarktverkehr wie auf der Stadtseite. Nicht nur den Fluß hinauf, sondern noch viel weiter den Fluß hinunter, bald bis zur Mündung, lagen die großen Tanker.

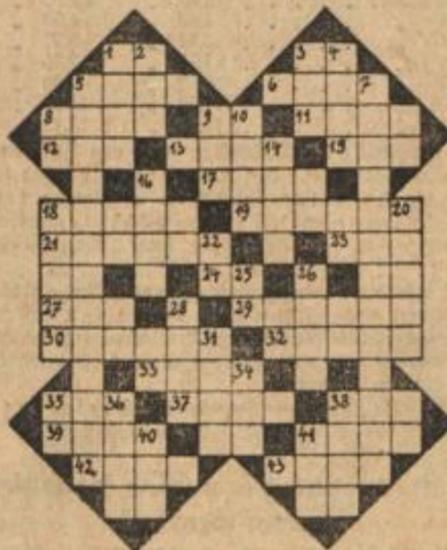
Weiter zurück vom Ufer, auf den Höhen, lagen die Riesentanks, vollgefüllt mit dem wertvollen Del. Zahlreiche Rohre führten das Del aus den Tanks hinunter zum Flußufer. Hier wurde es durch Metalldruckschläuche in die gemauerten Tanks der Schiffe gepumpt. Wenn das Del einkam oder das Schiff voll gefüllt war, hakte es die rote Gefahrenflagge. Denn das Rohöl gaste, und eine unvorsichtige Behandlung mit offenem Feuer konnte das Schiff ausbrennen bis auf das Wasser.

Scharen von Händlern mit Früchten, Papageien, Tigerhäuten, Tiger- und Löwenfellen, Affen, Büffelhörnern, mit kleinen Palästen und Kathedrales, aus Muscheln kunstvoll gebaut, trieben sich hier herum und boten den Seelerten ihre Waren an. Wenn sie kein Geld kriegen konnten, nahmen sie auch andere Dinge, Anzüge, Regenmäntel, Lederkoffer oder was sie sonst an wertvollen Sachen eintauschen konnten.

Die Raffinerien bliesen Wolken von Rauch und Gas aus. Das abgeflachte Gas setzte sich in den Bäumen und Leitungen fest, wo es wie dünne Nebeln lag. Dann hüstelten die Leute, und wenn der Wind diese Gase gar hinübertrieb in die große Stadt, dann fühlte sich die ganze Bevölkerung wie in einem Giftkessel. Die Ungewohnten, die Neuanfänger, bekamen ein unsicheres, ängstliches Gefühl. Sie saßen sich immerwährend an die Kehle oder versuchten zu niesen oder zu schnauben und wußten meist nicht, was los war. Viele der Neuen hatten ein Empfinden, als müßten sie sterben, so giftig war das stechende Gefühl in der Kehle und in der Lunge. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Die Worte bedeuten:

Wagerecht: 5. Englische Hafenstadt, 6. Englischer Dichter, 8. Gestalt aus Wallenstein, 11. Griechischer Gott, 12. Teil des Kuges, 13. Nebenfluß der Elbe, 15. Nebenfluß des Rheins, 17. Geschöpf, 18. Männlicher Vornamen, 19. Schmarotzerpflanze, 21. Oper von Wagner, 22. Antilopenart, 24. Flächenmaß, 27. Zeitmesser, 29. Vorhof, 30. Ruße, 32. Gepflanzte Straße, 33. Weiblicher Vornamen, 35. Spanischer Held, 37. Französischer Schriftsteller, 38. Griechische Göttin, 39. Teil des Beines, 41. Englischer Minister, 42. Bän genmaß, 43. Obstschalen.

Senkrecht: 1. Haustier, 2. Türkischer Männername, 3. Sotrament, 4. Börsenausbruch, 5. Deutscher Dichter, 7. Stadt in Braunschweig, 9. Himmelsrichtung, 10. Nahrungsmittel, 16. Römische Göttin, 18. Nützliche Voge, 20. Schwimmvoge, 22. Tierart, 25. Kennzeichen Gott, 26. Baum, 28. Körperorgan, 31. Römischer Gott, 34. Singtunn, 36. Gewürzpflanze, 38. Griechischer Gott, 40. Zahl, 41. Leichtes Boot.

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden 70 Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen auf unsere Leser zutreffenden Reimspruch ergeben.

a — a — o — af — al — an — ca — ce — che — baut — bel — bi — bod — da — dan — de — de — de — den — di — e — e — e — ein — en — er — es — fant — gra — hi — hy — i — i — i — la — le — li — li — man — na — na — na — na — ne — ne — ne — no — non — o — o — phie — ra — re — ri — ro — se — se — sen — si — ste — stein — stra — the — the — ti — tra — wo — zin.

Die Wörter bedeuten: 1. Wertpapier, 2. Staat in Nordamerika, 3. Blume, 4. Zeitabschnitt, 5. Ionische Insel, 6. Planet, 7. Mädchenname, 8. Ständchen, 9. Leibwächter, 10. Bibelspruch, 11. Land in Asien, 12. Kurzschiff, 13. Fluß in Nordamerika, 14. Erhöhter Fußboden, 15. Prosadichtung, 16. Griechisches Schlinggewächs, 17. Inferat, 18. Großes Küstengewässer, 19. Dichtart, 20. Nordpoljäger, 21. Göttin der Jagd, 22. Insekt, 23. Vorbild, 24. Berühmter Physiker, 25. Schladort aus 1870/71. (h) = 2 Buchst.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat: 1. Babel, 2. Eboff, 3. Boden, 4. Abend, 5. Stube.

Silbenrätsel: 1. Delfisch, 2. Intendant, 3. Edam, 4. Josa, 5. Erich, 6. Irland, 7. Thurgau, 8. Ulla, 9. Salbei, 10. Tanne, 11. Schuhmacher, 12. Chile, 13. Venbach, 14. Eberl. — Die Zeit ist schlecht — mach du sie recht!

~ Sport und Spiel ~

Reisen und Wandern.

Zu einer Gesellschaftsfahrt in die Sächsisch-böhmische Schweiz lädt das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ für Ostern ein. Die Abfahrt erfolgt am Karfreitag, früh 6 Uhr. Mit der Bahn geht's über Dresden bis Schönau, dann folgt eine schöne, bequeme Wanderung nach Harnsdorfschen, eine Kahnfahrt durch die Edmunds- und Wilde Klamm nach Dittersbach. Dabei werden Hohenstein, Raubschloß und Breibitzsch berührt.

Einer kurzen Wanderung schließt sich eine Kahnfahrt von Kirchpichsel über Hinterhermsdorf, Kuhstall, Lichtenhainer Wasserfall nach Schanbau an. Die Gesamtkosten der Fahrt einschl. Fahrgehalt, Kahnfahrten, Fährgelder, Quartiere (Betten), Morgenfrühstück und Mittagessen betragen 35 Mark. Anmeldungen werden bis zum 20. März im Reisebureau Berlin N. 24, Johannisstr. 14/15, Dienstags und Freitags, von 18.00 bis 20.00 Uhr entgegengenommen.

Am Sonntag, dem 11. März, wird eine Wochenendfahrt zum Besuch der 1000jährigen Stadt Brandenburg a. H. veranstaltet. Es ist eine Besichtigung der Stadt, des St. Pauli-Klosters, der Katharinentirche, des Rathauses mit dem alten Roland und des 750 Jahre alten Domes vorgelesen. Dem Mittagessen im Volkshaus folgt eine Fahrt mit dem Postauto nach Wilhelmshagen mit anschließender kurzer Wanderung zum Plauer See. Treffpunkt für die Fahrt, morgens, 6.30 Uhr, am Bartelsaal 4. Klasse des Potsdamer Hauptbahnhofes. In die Teilnehmerliste zu 6.50 Mark sind die Hin- und Rückfahrt auf der Eisenbahn, Besichtigungen, das Mittagessen und die Fahrten im Postauto vorgelesen. Anmeldungen nimmt außer dem genannten Reisebureau entgegen: Sinn, Stettiner Straße 30, Dreßler, Ewinemünder Straße 72, Thomas, Luxemburger Straße 1, Vorwärts-Expedition Treptow, Gracchstr. 20, Walter, Neuföln, Siegfriedstr. 55, Schmidt, Westen, Rankestr. 30.

Die neugegründete Abteilung Mitte des TB. „Die Naturfreunde“ veranstaltet am Sonntag, dem 4. März, eine Wanderung nach Strausberg. Der Treffpunkt zu dieser Wanderung, die ganz besonders auch für ältere Naturliebende bestimmt ist, ist 8 Uhr morgens, am Schleifchen Bahnhof, Eingang Kadebstr. Gäste herzlich willkommen!

Mit klingendem Spiel!

Vor kurzem hießen die Vertreter der Spielmannszüge des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund ihre Tagung in Spandau ab. Aus dem Bericht des Kreisobmannes Dehlschläger ging hervor, daß gegenwärtig rund 20 000 Spielleute im Bunde vorhanden sind. Davon entfallen auf den 1. Kreis 68 Züge mit zusammen über 1000 Mann. Bemängelt wurde, daß beim vorjährigen Kreisfest in Berlin die Spielleute sich nicht in der erwarteten Anzahl beteiligt haben. Die Abneigung gegen Berlin dürfte auf keinen Fall so zum Ausdruck gebracht werden. In verschiedenen Kreisen des Bundes hat man sogenannte Muster- oder Elitakorps eingerichtet, die das Spiel nach den neuen Bundesregeln vollkommen beherrschen. Ein Antrag, auch im 1. Kreis ein derartiges Musterkorps zu schaffen, wurde angenommen. Besonders hervorgehoben wurde auf das neue Marschbuch des Bundes, das 33 Märsche enthält, die zu beherrschen Pflicht jedes Spielmannszuges ist. Der bisherige Obmann Dehlschläger wurde einstimmig als Obmann wiedergewählt. Das Kreis-Korps wird sich an der 50-Jahr-Feier der Brandenburger Turnerschaft am 16. und 17. Juni in Brandenburg a. d. H. beteiligen.

Ein Riesenzug von Spielleuten bewegte sich dann mit klingendem Spiel vom Tagungsort nach dem Hauptbahnhof in Spandau.

Die Vereine laden ein!

Der Sportverein Moabit veranstaltet am kommenden Sonntag im Filmpalast Hansa, Alt-Moabit 47/48, eine Bühnen-Vorführung in Form einer Morgenfeier, die einen Auschnitt aus der Vereinstätigkeit im Dienste freier Körperkultur zeigt. Gymnastik, Barrenturnen, Reckturnen, Hammerschwingen, symbolisches Flaggenhanteln, Schattenspiele, Tanz- und Freiübungen bilden das turnerisch-sportliche Programm der einzelnen Abteilungen des Vereins. Der Junge Chor bringt Gesangsarbeiten, und das Musikkorps der freien Turnerschaft Neutölln-Brig führt das Konzertprogramm durch. Beginn vormittags 9 1/2 Uhr. Eintritt 1 M., Jugendliche 50 Pf.

Das Schwimmfest des Schwimmvereins „Welle“ mit Einladungsweitspielen Sonntag, 4. März, 15 Uhr, im Stadtbad Friedrichshagen. An der Schillingbrücke 2, bietet gute Leistungen auf allen Gebieten des Arbeiter-Schwimmports. Die Veranstaltung wird umrahmt von Gruppenspringen, Kunststegen und klappt aus mit einem Championrennen und einem Bewegungsschor. Eintritt 75 Pf.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin e. V., Bezirk Lichtenberg, veranstaltet am Sonntag ein groß angelegtes Schau-turnen in der Turnhalle des Jahn-Realschulturnens, Marktstraße 1/3, Eingang Schreiberhauer Straße. Beginn 15 Uhr. Das Programm wird jedem Besucher einige genutzreiche Stunden bieten.

Neue Abteilungen im Arbeiter-Schachklub. Dem Klub ist es gelungen, durch intensive Werbearbeit, vier neue Abteilungen ins Leben zu rufen. Weitere Neugründungen von Abteilungen stehen bevor. Da in letzter Zeit das Schachspiel auch unter Frauen und Mädchen reges Interesse gefunden hat, findet Dienstag, 6. März, 20.00 Uhr, im Lokal Behnmann, Moabit, Wilhelmshavenener Straße 24, eine Zusammenkunft zwecks Gründung einer ersten Frauen- und Mädchenabteilung statt. Außerdem wird beabsichtigt, in Reinickendorf-West eine neue Abteilung zu gründen. Als Gründungsstag ist Freitag, der 16. März, festgelegt, und zwar im Volkshaus, Reinickendorf-West, Schornweberstraße. Schachspieler und solche, die es werden wollen, werden gebeten, ihre Adresse an Franz Elison, Berlin NW 87, Waldstr. 34, einzusenden.

Freie Schwimmer Neutölln haben folgende Übungsstunden: Gruppe Neutölln: Dienstags 20-21 1/2 Uhr Männer, Frauen und Jugendliche, Donnerstags 20-21 1/2 Uhr Kinder im Stadtbad Neutölln, Ganghoferstraße. Gruppe Lichtenberg: Montags 20-21 1/2 Uhr Stadtbad Friedrichshagen, Donnerstags 20-21 1/2 Uhr Stadtbad Lichtenberg.

Um die Boxmeisterschaften.

Bevorstehende Titelkämpfe.

Der letzten deutschen Meisterschaft im Mittelgewicht, die Hein Dombögen mit Erfolg gegen Hermann Herse verteidigte, werden bald neue Titelkämpfe folgen. Schon am 1. März kommt in Dresden die Meisterschaft im Fliegengewicht zwischen Harry Stein und seinem alten Widersacher Erich Kohler zum Austrag. Federgewichtsmesser Paul Raack verteidigte erst kürzlich mit Erfolg seinen Titel gegen den Duisburger Hohres. Neue Ausschreibungen sind angeordnet. In der Leichtgewichtsklasse nimmt Paul Czirson den Ehrenplatz ein. Während er Jagd auf den Europameisterschaftskampf mit dem Spanier L. Rago macht, nehmen die Ausschreibungen ihren Fortgang. Daran beteiligt sind u. a.: Stamms-Deßau und Refzger-München. Karl Schmhamburg und sein Herausforderer Hans Seifried sollen den Meisterschaftskampf im Weltergewicht bis zum 30. April austragen. An den Ausschreibungen beteiligen sich neben Richter-Dresden und Harloß-Röln Willi Dreitopf, Eusei-Röln und Funke-Berlin. Dombögen und Schmeling, die Meister im Mittel- resp. Halbschwergewicht stehen vorläufig noch ohne Gegner da. Die Schwergewichtsklasse endlich bringt im April eine neue Endausscheidung zwischen Haymann und Rudi Wagner; der Sieger erwirbt die Berechtigung zum Titelkampf mit Diener.

Schmeling über seine Niederlage.

Nach dem Kampf äußert sich der Europameister über den Ausgang des Kampfes wie folgt: „Ich habe für meine Niederlage selbstverständlich keine Entschuldigung. Gegen einen hartgenauen Treffer auf die Kinnspeige ist eben kein

Kraut gewachsen. Selbst den berühmtesten Boxern ist ein Knockout ja auch nicht erspart geblieben. Jack Dempsey und Jack Johnson, zwei der allergrößten, wurden vor ihrer großen Karriere ebenfalls entscheidend geschlagen, Dempsey sogar in der ersten Runde. Auf alle Fälle wird dieses Mißgeschick das Vertrauen in mein Können nicht erschüttern können. So bitter es auch ist, man muß auch einmal verlieren können.“ Sein Manager Bülow meint: Schmeling ist einem seltenen Glückstreffer zum Opfer gefallen, gegen den keine Härte schützt. Sein Glaube an sich ist durch diese Niederlage in keiner Weise erschüttert.

Diener gegen Schmeling.

Um die deutsche Schwergewichtsmeysterschaft.

Die Boxsportbehörde Deutschlands hielt gestern in Berlin eine Sitzung ab, um über den Kampf Diener-Schmeling am 4. April in Berlin zu beraten. Einem Antrage des deutschen Schwergewichtsmeysters Franz Diener und des Europa- und Deutschen Meisters im Halbschwergewicht, Max Schmeling, den Kampf am 4. April als Entscheidungskampf um die Deutsche Schwergewichtsmeysterschaft zu werten, mußte der Geschäftsführende Ausschuß der BBD. auf Grund des Artikels 57 der Sportlichen Regeln stattgeben. Der Sieger aus dem Meisterschaftskampf am 4. April hat die Verpflichtung übernommen, am 6. Mai in der Westfalenhalle zu Dortmund seinen Titel gegen den Sieger aus dem Endausscheidungskampf Haymann-Wagner zu verteidigen.

Deutschlands Segelfliegerei marschiert!

Die beiden Segelflugschulen der Rhön-Rositten-Gesellschaft auf der Wasserkuppe und bei Rositten haben jetzt ihre Sporten geschlossen, da die Witterungsverhältnisse im Winter zu ungünstig sind, um einen erfolversprechenden Kursus im Gebirge oder an der Küste durchzuführen. Während der Winterpause rüsten die beiden Schulen nun für den Frühling, wo der Schulbetrieb wieder einsetzt, der in diesem Jahre überaus große Anforderungen stellen dürfte, nachdem das Jahr 1927 so erfolgreich abgeschlossen werden konnte. In der Rhön wurden im Laufe des vergangenen Jahres 183 Gleitfliegerprüfungen, nämlich mit den Schulflugzeugen „Jägling“ und „Prüfling“ abgelegt. Die Kursisten rekrutieren sich aus allen Schichten der Bevölkerung aus dem ganzen Reiche. In Rositten war naturgemäß Ostpreußen vorherrschend, doch auch aus den übrigen Teilen des Reiches waren hier Fernbegierige erschienen. Sogar aus Oesterreich kamen drei Kursisten, von denen einer sogar einen Stundenlohn ausführen konnte. Die Erfolge der beiden Segelflugschulen bestätigen von neuem die allenthalben wachsende Bewegung. Auch die Nachfrage nach den Konstruktionsplänen der beiden Schulflugzeuge der RRG.

Meister der Zeitungsfahrer.

Rütt-Arena am 18. März.

Die Meisterschaft der Zeitungsfahrer gelangt wie im Vorjahr wieder auf dem Gelände der Rütt-Arena zum Austrag. Starttag ist der 18. März, 14 1/2 Uhr. Alle Berliner Zeitungs- und Depeschensfahrer, die den Nachweis einer mindestens zweimonatigen Tätigkeit als Zeitungs- bzw. Depeschensfahrer erbringen können, sind zum Start zugelassen.

Das Rennen wird in Arbeitskleidung auf Arbeitsmaschinen mit aufgebogener Lenkstange, Stahlfelgen, Schmutzfängern usw. bestritten. Jeder Fahrer erhält eine Mindestbelastung von 25 Pfund in Zeitungsmaterial. Die Länge des Rennens wird durch die Anzahl der gemeldeten Fahrer bestimmt. Die Rundstrecke ist 850 Meter lang. Mit Genehmigung des Bundesportauschusses dürfen auch Bundesmitglieder gegen Fahrer anderer Verbände und auch gegen Berufsfahrer starten, weil lediglich um Ehrenpreise gefahren wird. Als Neuerung kommt noch ein Dreiradwettsfahren zum Austrag. Erwähnt sei noch, daß Rennmaschinen mit Holzfelgen und Schlauchreifen nicht zugelassen sind. Meldeschluß für diese Veranstaltung, für die der R. von 1889 verantwortlich zeichnet, ist Montag, 12. März, 6 Uhr abends, auf der Rütt-Arena.

Radweltmeisterschaften 1928. In Budapest werden die diesjährigen Weltmeisterschaften im Radsport zum Austrag gelangen. Die Termine sind wie folgt festgesetzt: 15. August: Weltmeisterschaft der Amateurlieger, 16. August: Straßenweltmeisterschaft der Amateure, 18. August: Vorläufe zur Steherweltmeisterschaft, 19. August: Fliegerweltmeisterschaft für Berufsfahrer, 20. August: Endlauf zur Steherweltmeisterschaft. Die Straßenweltmeisterschaft der Berufsfahrer wird im Gegensatz zum Vorjahre von der der Amateure abgetrennt, also gesondert durchgeführt.

Schüler-Gerätekturnen.

Das 7. Geräteturnen der höheren Lehranstalten Groß-Berlins in der Turnhalle Prinzenstraße wartete mit folgenden Siegern auf: Einzelwettkampf, ältere Klasse: H. Thöle (Ralt. Realgymnasium); Mittlere Klasse: H. Laupichler (Hohenzollern-Oberrealschule); Jüngere Klasse: G. Wiltunger (Kirchner-Schule); Schulmannschaften: a) Gruppe Volksschulen: Hohenzollern-Oberrealschule; Gruppe Realschulen: Wenzel-Realschule (endgültiger Sieger um den Wanderpreis des Kultusministers).

Kurze Sportschau.

Vorausfragen für Donnerstag, Ruhleben: 1. Fahrt Jauh jr. — Fahrt A. Mills; 2. Punier — Fahrt Jauh jr.; 3. Barometer — Interessent; 4. Johannisköfer — Fahrt Jauh jr.; 5. Charley Worthy — Mistral; 6. Harwelle — Henry Cord; 7. Erbsprinz jr. — Potsdam; 8. Fahrt A. Mills — Frankenstein.

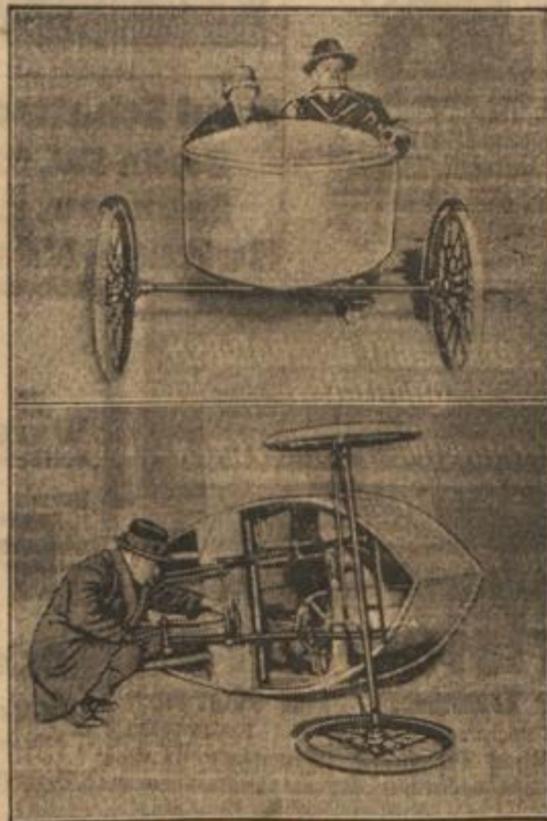
Eine Ermäßigung der Eintrittspreise läßt der Trabrennverein Mariendorf eintreten. Der erste Platz kostet fortan 5 Mark, der zweite 3 Mark und der dritte 1,50 Mark. Fraglos ein Mittel, die Trabrennen weiter populär zu machen.

Kein Stettiner Sechstagerennen. Die vielfachen Meldungen, wonach der Besitzer der Berliner Rütt-Arena, Walter Rütt, in Verhandlungen stehe, um in Stettin ein Sechstagerennen zu veranstalten, sind nicht zutreffend. Walter Rütt teilt mit, daß er solchen Unternehmen vollkommen fern stehe und gar nicht daran denke, ausgerechnet in Stettin als Sechstagerennenveranstalter aufzutreten.

Ernst Hertfelder hat in Begleitung seines Trainers Barrensche die Ueberfahrt nach Amerika angetreten, wo er wieder einige große Bangtreckenschwimmer beistellen wird.

Dempsey als Landwirt. Nach dem „Petit Parisien“ hat der frühere Boxweltmeister Jack Dempsey endgültig auf die Boxerlaufbahn verzichtet. Er beabsichtigt, mit General Oregon, dem früheren Präsidenten von Mexiko, und mit General Rodriguez, dem Gouverneur des Staates Sonora, zusammen ein großes landwirtschaftliches Unternehmen zu gründen.

Neuer Stabhochsprung-Weltrekord. Der amerikanische Stabhochspringer Carr verbesserte in New York seinen eigenen Weltrekord im Stabhochsprung, den er am 28. Mai 1927 in Philadelphia mit 4,267 Meter aufgestellt hatte, auf 4,29 Meter.



Ein Auto ohne Motor!

In Paris ist ein autoähnliches Gefährt patentiert worden, das mit Pedalen betrieben wird.

ist überaus reger. Besonders gefördert wurde die Entwicklung des Segelfluges dadurch, daß der Deutsche Luftfahrerverband einzelnen Vereinen fertige Gleit- und Segelflugzeuge zugewiesen in der Bogen war und daß nun auch die Schulbehörden der Einführung des Gleitflugsports an den Schulen wohlwollend gegenüberstehen. Auch das Ausland nimmt an den Fortschritten des deutschen Segelflugbetriebs lebhaftes Interesse. Den besten Beweis hierfür bildet die Gründung einer Gesellschaft zur Förderung des Segelflugs in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die zu diesem Zwecke bereits Föhrung mit der deutschen Segelflugbewegung aufgenommen hat.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Bauhütte
Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher:
Zentrum 3205, 3206, 3207 [23]

Hotel Deutscher Hof
Berlin S 42, Luckauer Str. 15
(Telephon: Moritzplatz 9871)
7 Festsäle
von 30-1000 Personen zu kulantesten Bedingungen
Hotelzimmer
von 3,50 M. an. - Fließendes Wasser
Restaurant.

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G.F. 31

„GEDU“
vertritt:
NSU, Standard,
Ardie, Imperia
Derad, u. RW,
Indian, A.J.S.,
Zündapp,
Mabeco, FN
Motorräder u.
Opel,
Hanomag, NSU
Kraftwagen
Motorradhaus
„GEDU“
SW 11, Königgräzer Straße 51
Bergmann 2701,
4783; W 30, Viktoria-Luise-Pl. 8
Stephan 2790

Kurbadeanstalt Treptow
Bouchéstraße 18
an der Graetzstraße [131]
Lieferant aller Krankenkassen.
Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehngut [G.F. 26]
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrstokal: Partei u. Reichsbanner.
Bilder
Oelgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenz. Preisen.
Kottbuser Str. 15, a. d. Brücke [G.F. 52]

**VOLKS-
FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.d.B.**
1913
UNTER REICHSAUßER LICHT
Nach einmonatiger Mitgliedschaft
unbedingten: Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[G.F. 54]
Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 3883 - 88, 3044

**Butter
a. Chill & Co**
Eier-Käse
Filialen in fast allen
Stadtteilen [85]

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bln. N 58, Lychener Straße 181 Bln. SW 68, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Humboldt 143 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

LYONS' TEE
STILTS
DER BESTE

**Verkehrslokal
des Reichsbanners**
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [136]

Es ist ratsam, schon jetzt Ihre Garderobe für
das kommende Frühjahr der
altbekanntesten u. renommierten
Färberei Oswald Naefe A. G.,
Bln.-Britz, Rudower Str. 34, zur Instandsetzung zu
übergeben. - Filialen in allen Stadtteilen!

**Warmanns
Großbäckerei**
Hersteller des guten,
kräftigen Roggenbrot, prima
Weißware, feinste Konditor-
ware, sehr preiswert. [G.F. 70]
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Altshirnerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jako-
straße, Ecke Neuenburger Straße 31
Alte Jakobstr. 49 • Blume-str. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Annenstr. Ecke
Schülerstr. • Kommandantenstr. 70

D. B. L.
Der bunte Laden
Wolle, Strümpfe Spezialgeschäft Trikotagen
50., Oranienstr. 202, N. Chausseestr. 50, W. Motzstr. 20, O. Königsberger Str. 11
Charlottenburg; Scharenstr. 38, Friedenau; Hauptstr. 74.

Das
Beste, daher das Billigste
sind
Sökelands Pumpernickel
Sökelands Roggenschrote
als
Qualitäts-Erzeugnisse.
Verlangen Sie stets Sökeland;
Sökeland ist überall zu haben.

Gebrüder Groh
Gezündet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Verlangt nur
Weinberger's Butter

ETABLISSEMENT BERGSCHLOSSHÖHE
Inh.: Max Körsten
Tel.: Neukölln 792 Karlsgartenstr. 6-17, a. d. Wissmannstr.
Größter und schönster Naturgarten Neuköllns
5 000 Sitzplätze [61]
Vereinzimmer und Säle für 50 bis 600 Personen fassend zu kulant. Bedingungen.
3 vorzügl. heizbare Verbands-Parkett-Kegelbahnen mit elektr. Beleuchtung.

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastenachtre
Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.
Versicherungs- Aktiengesellschaft
Die
Versicherung aller
Arbeiter und
Angestellten [8]
Auskunft erteilen alle Ver-
tragsleute, sowie
die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.
Kassenstunden täglich von 8-11,
Dienstags von 8-6,30 Uhr.

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe:
Drei Urnen Bedarfs an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmehlhütte, Gemeinnützige G. m. b. H.
Baumschulenweg, Klefholzstr. gegenüber dem
Brennereium.
Telephon: Oberlößnitzer Str. 4265 / Lieferung nach allen
Friedhöfen in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten. [94]

Neetzelli
Milch-
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität
Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 6a und
Lindenstraße 97,98
Spandau, Breitestr. 60
Butter - Käse - Eier
Pichelsdorfer Str. 99

**Das Gebot
der Stunde**
ist der Eintritt
in den
**Erd- und Feuer-
Bestattungsverein**
Groß-Berlin [21]
W 35, Steglitzer Straße 66
Fernsprecher: Nollendorf 4168/69

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falckenberg
Alkoholfreies Speise-Haus
nicht vegetarisch • Gute Küche • Solide Preise
Inhaber: **HOLLEUFER** [G.F. 28]
Oranienstr. 65 I. Treppe am Moritzplatz

Kauft
die anerkannt vorzüglichen
Qualitäten
der
Vereinigten Pommerschen
Meiereien
110 Filialen in allen Stadtteilen

„Embe“
Waren-Kreditgeschäft
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 36/37
an der Rosenheimer Straße.
Herren- und Damengarderobe, Bett-
u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen etc.

Eierhonig!
Der edelste Kunsthonig
In fast allen Lebensmittel-
geschäften zu haben. Preis
pro Pfund 50 Pf. exkl. Glas
aufstrichfertig. [G.F. 77]

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ E.G. m. b. H.
Tischlerei für Möbel.
Bau u. Innenausbau [106]
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung [65] Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

**BUTTER
BECK**
1884
Oskar Beck
Die Butter nach Ihrem Geschmack!
Fein und doch preiswert, Pfund 1,54 Mk.

Höchste Beileihung
Jeder Wertsache
sowie Garderobe [G.F. 69]
im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafstraße 22 II

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 5 Uhr [106]

Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK - BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 18, KOPENICKER STRASSE 38 38

„Columbus“
Kommandantenstr. 76

Mutziputz!
die neue
patentgesch.
Hochglanzbürste!
Unentbehrlich für die
Eleganz Ihrer Schuhe.
Bestenqualitätsmarken
Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Billig. Bezu. Quelle
G.F. 81 für fertige
Herrenkleidung
F. Hamburg, Bln.-Steglitz Schloßstr. 102-103
Berufskleidung
Felne Herren-Ausstattungen [106] Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72